



Universität Freiburg i.Ü.  
Zentrum für Hochschuldidaktik

---

# **Die mündliche Prüfung für das Fach Theoriengeschichte**

Eine theoretische Untersuchung mit praktischen Empfehlungen

---

Diplomarbeit  
Im Rahmen der Didaktik-Ausbildung

Unter der Leitung von  
Prof. Bernadette Charlier

Eingereicht von:

Uschi Anthamatten  
Hotel Primavera  
3910 Saas-Grund  
uschi.anthamatten@unifr.ch

Fribourg, 09.02.2011

## INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS .....	II
ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....	III
<b>1. EINLEITUNG.....</b>	<b>1</b>
1.1 Problemstellung .....	1
1.2 Zielsetzung.....	2
1.3 Aufbau der Arbeit.....	2
<b>2. THEORETISCHER TEIL .....</b>	<b>3</b>
2.1 Lehren, Lernziele und Lernerfolgsprüfung.....	3
2.2 Die mündliche Prüfung.....	7
2.3 Gütekriterien einer Prüfung .....	9
2.3.1 <i>Objektivität</i> .....	10
2.3.2 <i>Reliabilität</i> .....	11
2.3.3 <i>Validität</i> .....	12
2.3.4 <i>Nebenkriterien: Normierung, Vergleichbarkeit und Ökonomie</i> .....	14
2.4 Beurteilung .....	14
2.5 Fehlerquellen .....	15
<b>3. DIE VORLESUNG THEORIENGESCHICHTE .....</b>	<b>19</b>
3.1 Inhalt der Vorlesung .....	19
3.2 Gegenwärtige Prüfung.....	22
<b>4. PRAKTISCHE EMPFEHLUNGEN FÜR DIE MÜNDLICHE PRÜFUNG IM FACH THEORIENGESCHICHTE .....</b>	<b>23</b>
4.1 Art der Prüfung und Vorbereitungen.....	23
4.2 Lernziele der Vorlesung .....	26
4.3 Organisation und Durchführung der mündlichen Prüfung.....	28
4.4 Ablauf der Prüfung .....	30
4.5 Gesprächsleitfaden.....	31
4.5.1 <i>Fragenkatalog „Antike und Mittelalter“</i> .....	32
4.5.2 <i>Fragekatalog „Physiokratie“</i> .....	33

4.5.3 Fragekatalog „John M. Keynes“ .....	34
4.6 Bewertung und Beratung .....	35
<b>5. SCHLUSSFOLGERUNGEN.....</b>	<b>39</b>
Anhang .....	41
Literaturverzeichnis.....	44

## **ABBILDUNGSVERZEICHNIS**

Abbildung 1: Lehr-Lern-Prozess und Leistungsnachweis .....	3
Abbildung 2: Lernzieltaxonomie nach Bloom .....	5
Abbildung 3: Kognitive Prozesse.....	6
Abbildung 4: Formen einer mündlichen Prüfung .....	8
Abbildung 5: Formen der Validität einer Lernerfolgsprüfung.....	13
Abbildung 6: Neues Prüfungsblatt .....	25
Abbildung 7: Lernziele der Theoriengeschichte .....	27
Abbildung 8: Nummerierte Taxonomien .....	31
Abbildung 9: Bewertungsraster.....	37

## 1. EINLEITUNG

---

### 1.1 Problemstellung

Die mündliche Prüfung ist an den Universitäten ein weit verbreitetes Instrument, um den Lernerfolg der Studierenden zu überprüfen. Auch am Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte wird das Bachelorfach „Theoriengeschichte“ mit einer mündlichen Prüfung abgeschlossen. Will man von den Professoren erfahren, wieso sie ein Fach mündlich prüfen wollen, geben viele die Begründung an, dass es einfacher sei, ein solches Fach mündlich zu prüfen. Dies ist vor allem in den Geisteswissenschaften bei nicht quantitativen Methoden oft der Fall. Eine mündliche Prüfung ist aber ein ungemein komplexer Vorgang, für den Prüfling einerseits, aber auch für den Prüfer selber. Wie aber eine solche Prüfung auszusehen hat, wie sie vorzubereiten ist und wie sie bewertet werden soll, ist für die meisten Dozenten eine intuitive Angelegenheit.

Die mündliche Prüfung stellt wahrscheinlich eine der ältesten Methoden des Prüfens dar. Die erste Erscheinungsweise war hauptsächlich die Disputation. Sie lässt sich bis weit in die Antike und in die Schulen des Mittelalters zurückverfolgen. Heute ist die mündliche Prüfung in vielen Bereichen fester Bestandteil der Abschlussprüfungen (vgl. Ebbinghaus / Schmidt 1999, S. 15).

Seit der Bologna-Reform gibt es an den Hochschulen vor allem modularisierte Studiengänge, welche mit einer Prüfung am Ende jedes Semesters abgeschlossen werden. Die Vorlesung Geschichte der ökonomischen Theorien, kurz Theoriengeschichte, ist ein solcher modularisierter Studiengang, welcher von den Studenten im Rahmen ihrer Bachelorausbildung in Volks- und Betriebswirtschaftslehre belegt wird. Am Ende des Semesters werden die Studenten mündlich geprüft.

In einer Lernerfolgsprüfung sollen Kompetenzen der Studenten, welche sie sich während des Moduls angeeignet haben, geprüft werden. Dabei entstehen Verzerrungen bei der Beobachtung, Beurteilung und Messung und es entstehen Fehlerwerte. Der Testwert, in unserem Fall die Note, entspricht meist nicht dem wahren Wert der Leistung eines Studenten. Da Prüfen meist ein ungelerntes Fach ist, sind Methoden zur Verbesserung meist zuwenig bekannt oder werden nicht angewendet.

## **1.2 Zielsetzung**

Das Ziel der Arbeit besteht darin, dem Wesen der mündlichen Prüfung auf Hochschulebene für modularisierte Studiengänge auf Grund zu gehen und damit die oben genannten Fehlerwerte zu minimieren. Es soll einerseits mit Hilfe der bestehenden Literatur die pädagogische und didaktische Theorie der mündlichen Prüfung dargestellt werden. Andererseits sollen diese Erkenntnisse dann auf den konkreten Fall der Vorlesung Theoriengeschichte angewandt werden. Am Schluss sollen Empfehlungen entstehen, welche die mündliche Prüfung in Theoriengeschichte verbessern.

## **1.3 Aufbau der Arbeit**

Die Arbeit besteht im Wesentlichen aus zwei Teilen, einem theoretischen und einem praktischen Teil. Im theoretischen Teil wird zuerst das Didaktikmodell erläutert. Begriffe wie Kompetenzen, Lernziele und Lernerfolg werden erläutert. Danach werden die Arten von Lernerfolgsprüfungen abgegrenzt. Objektivität, Reliabilität und Validität sind neben Normierung, Vergleichbarkeit und Ökonomie die Hauptgütekriterien, um die Qualität einer Lernerfolgsprüfung zu bestimmen. Diese Kriterien sollen auf die mündliche Prüfung angewandt werden. Zuletzt wird auf die entstehenden Verzerrungen und mögliche Verbesserungen eingegangen.

Im zweiten Teil der Arbeit wird auf den konkreten Fall der Vorlesung „Theoriengeschichte“ näher eingegangen. Dabei werden zuerst in Kapitel 3 die Vorlesung und die bestehende Prüfung beschrieben. In Kapitel 4 werden mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse aus dem theoretischen Teil die Vorbereitungen für die mündliche Prüfung beschrieben, die Lernziele formuliert und der Ablauf der Prüfung festgelegt. Das bestehende Prüfungsblatt, welches die Studenten über den Ablauf informiert, wird verbessert und es wird ein möglicher Gesprächsleitfaden entwickelt. Die Bewertung soll mit Hilfe eines Rasters verbessert werden. Alles in allem sollen Empfehlungen entstehen, um die mündliche Prüfung im Fach Theoriengeschichte in Zukunft besser zu gestalten, damit sie einerseits für Prüfer und Studenten angenehmer wird und andererseits besser den im ersten Teil beschriebenen Kriterien genügen.

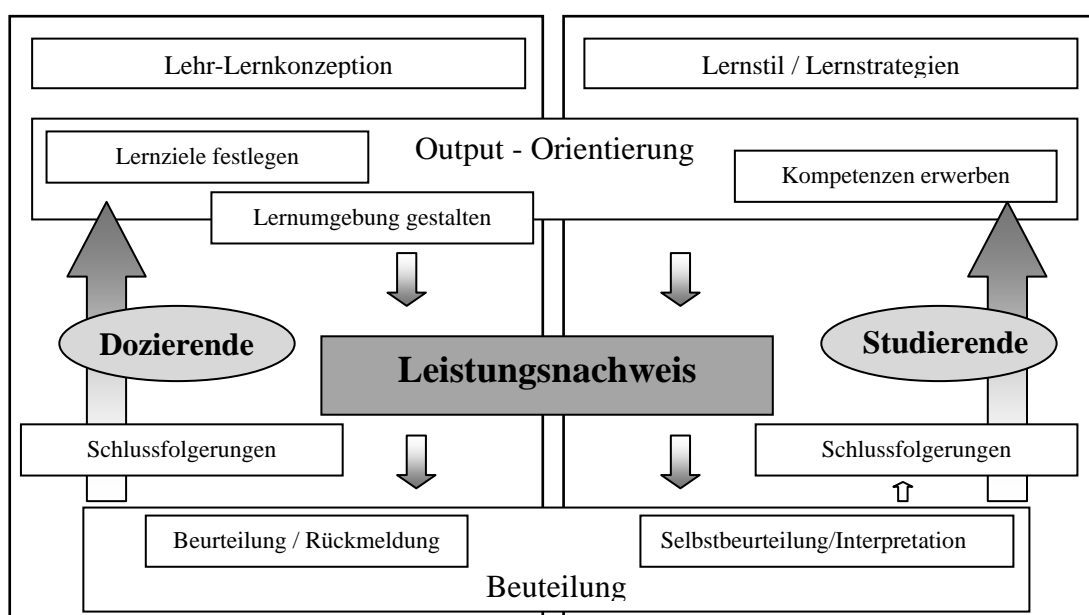
## 2. THEORETISCHER TEIL

### 2.1 Lehren, Lernziele und Lernerfolgsprüfung

Lernen und Lehren an der Universität schliesst automatisch mit ein, dass das Gelernte, das Wissen und die erworbenen Kompetenzen auch überprüft werden. Die Handlung der Lehrenden folgt einer Lehr-Lernkonzeption. Die Überzeugung der Dozierenden, was „guter“ Unterricht ist, prägt den gesamten Prozess der Modul- und Lektionsplanung, also auch die Konzeption des Leistungsnachweises. Auf die verschiedenen Sichtweisen (Objektivistisch-instruktional, subjektivistisch-konstruktivistisch, integrativ) soll hier nicht näher eingegangen werden. Auf Seite der Studierenden sind die verschiedenen Lernstile und -strategien, welche einen Einfluss auf den Leistungsnachweis haben. Um einen kurzen Überblick über die Lehr-Lernkonzeptionen und die Lernstile zu erhalten, wird hier das Dossier von Futter (2007) empfohlen.

Die nachfolgende Abbildung stellt Lehren, Lernen und Beurteilen in einem Regelkreis dar, wobei der Leistungsnachweis ins Zentrum gerückt wird. Der/die Dozierende legt dabei zuerst Lernziele fest und gestaltet die Lernumgebung. Der Leistungsnachweis ist der Schnittpunkt zum Regelkreis des Studenten. Danach beurteilt der/die Dozierende, gibt allenfalls ein Feedback und zieht eine Schlussfolgerung.

**Abbildung 1: Lehr-Lern-Prozess und Leistungsnachweis**



Quelle: Futter 2007, S. 8, eigene Darstellung.

Mit der Bologna-Reform wurden die Studiengänge modularisiert und die grossen Abschlussprüfungen fallen weg. Bei deren Umsetzung setzte sich auch ein Perspektivwechsel von der Input- zur Outputorientierung durch. Stand früher noch die Frage nach den Lehrinhalten im Mittelpunkt, wird heute die Frage „was sollen die Studierenden wissen und können?“ gestellt. Es sollen also erworbene Kompetenzen nachgewiesen werden. Im Allgemeinen wird von vier Kompetenzarten gesprochen. Fachkompetenz, Methodenkompetenz, Selbstkompetenz und Sozialkompetenz. Beschrieben werden die zu erwerbenden Kompetenzen in den Lernzielen (vgl. Futter 2007, S. 11 ff).

Das Ziel einer Prüfung oder Evaluation ist das Überprüfen der Lernziele. Dabei müssen zuerst die Lernziele am Anfang des Studienganges von den Lehrenden klar formuliert und vermittelt werden. Die Lehrsituation muss so gestaltet werden, dass die Lernziele erreicht werden können. Der/die Lehrende hat dabei drei Aufgaben:

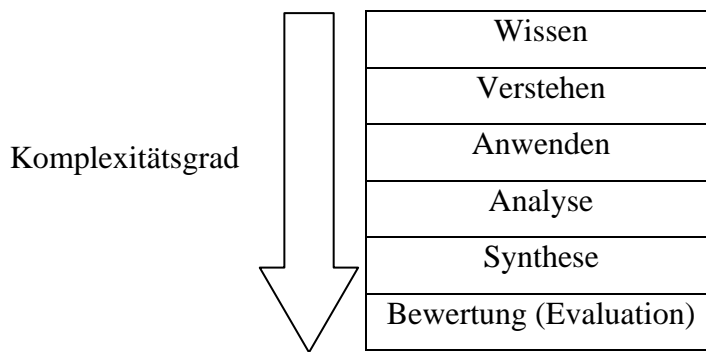
- sie/er wählt Ziele und Inhalte aus und strukturiert sie für den Lehr-Lernprozess,
- sie/er stellt das Lernergebnis fest und
- beurteilt den Lernerfolg.

Während das Lernergebnis die Handlungskompetenzen eines Lernenden am Ende des Lernprozesses beschreibt, bezeichnen Lernziele die Kompetenzen, die bei einem Menschen zu einem zukünftigen Zeitpunkt angestrebt werden sollen (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 121). Ein Lernziel beinhaltet dabei drei Komponenten: einen Solloperator (normative Festlegung), eine Verhaltenskomponente (Art der Aktivität) und eine Inhaltskomponente (Gegenstand, auf den sich die Aktivität bezieht) und manchmal eine Situationskomponente (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 136). Als Beispiel kann genannt werden: Die Schülerin soll die verschiedenen Theorien der Einkommensverteilung (Inhaltskomponente) aufzählen können (Verhaltenskomponente).

Die Formulierung von präzisen Lernzielen ist eine Voraussetzung für die Überprüfung des Lernerfolgs. Die Präzisierung der Verhaltenskomponente ist dabei von zentraler Bedeutung. Um Lernziele besser zu formulieren, um sie zu strukturieren und zuletzt um die Prüfungsfragen besser nach der Schwierigkeit einzuteilen, kann die Taxonomie nach Bloom (1976) zu Hilfe gezogen werden (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 140).

Bloom unterscheidet kognitive, affektive und psychomotorische Lernzieldimensionen und innerhalb der einzelnen Dimensionen hierarchisch organisierte Lernzielstufen (Taxonomien). Im kognitiven Bereich sind diese Stufen in der folgenden Abbildung dargestellt.

**Abbildung 2: Lernzieltaxonomie nach Bloom**



Quelle: Bloom 1976, eigene Darstellung.

„Lernziele sind Zielumschreibungen der Kenntnisse, Fähigkeiten oder gar Einstellungen – also der Kompetenzen -, die Studierende erwerben sollen.“ (Futter 2007, S. 13) Diese Definition verbindet nun die Kompetenzen mit den Lernzielen.

Lernziele können auch in Richt-, Grob- und Feinziele unterteilt werden. Das Unterscheidungsmerkmal liegt immer in der Präzisierung der Lernzielformulierung und diese hängt vom zeitlichen Umfang der Lerneinheit ab. Für die Planung eines Moduls sind vor allem Grob- und Feinziele relevant. Grobziele weisen einen mittleren Grad an Eindeutigkeit auf und sind vor allem für Vorlesungsverzeichnisse von Bedeutung. Für die Beurteilung eines Studenten, also für die Lernerfolgsprüfung, sind die Feinziele relevant. Sie stellen eine sehr präzise Lernzielformulierung dar, ein beobachtbares Endverhalten, eine eindeutige Bezeichnung des Gegenstandes, worauf sich ein Lernziel bezieht und einen Beurteilungsmassstab. Dabei können Lernziele unterschiedlich anspruchsvoll sein, was für eine Prüfung entscheidend ist. Die Lernzieltaxonomien helfen, die Lernziele einzuteilen (vgl. Futter 2007, S.13). Zum besseren Verständnis werden Lernziele und Taxonomien beispielhaft in Form einer Tabelle ausführlich dargestellt.



**Abbildung 3: Kognitive Prozesse**

Stufen und Merkmale	Beschreibung
Sich an Informationen erinnern: Wiedergeben	
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <b>Wiedererkennen:</b> Gelernte Informationen in einem veränderten Umfeld wieder erkennen</li> <li>▪ <b>Wiedergeben:</b> Gelernte Informationen unverändert reproduzieren (nennen, aufzählen, nachvollziehen etc.)</li> </ul>	Bei einer Prüfungsaufgabe, die auf diesen Lernzielen basieren, kann bei der Lösung der Prüfungsaufgabe nicht unterschieden werden, ob der inhaltliche Sinn verstanden wurde oder bloss mechanisches Memorieren stattgefunden hat. Der kognitive Beitrag des/der Lernenden ist gering.
Informationen verarbeiten: Verstehen und anwenden	
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <b>Sinn erfassen:</b> Gelernte Informationen sinngemäss „abbilden“ (beschreiben, erklären, interpretieren, begründen, verstehen usw.)</li> <li>▪ <b>Anwenden:</b> Gelernte Struktur auf einen sprachlich neuartigen, strukturell gleichen Inhalt übertragen.</li> </ul>	Es wird so geprüft, dass erkennbar ist, ob der inhaltliche Sinn erfasst und verstanden wurde. Die Lösung stellt keine neue Information dar und der kognitive Beitrag ist von mittlerer Intensität.
Informationen erzeugen: Probleme bearbeiten	
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ <b>Analysieren:</b> Einen Sachverhalt umfassend und systemisch untersuchen, wobei die dazu nötige Kriteriumsstruktur neu zu schaffen ist.</li> <li>▪ <b>Synthese:</b> Einzelne Informationen zu einem neuartigen Ganzen verknüpfen.</li> <li>▪ <b>Beurteilen:</b> Einen Sachverhalt umfassend und systematisch bewerten, wobei die dazu nötige Kriteriumsstruktur neu zu schaffen ist.</li> </ul>	Informationen aus dem Lernprozess sind grundlegend, aber deren Struktur verändert sich. Eine vollständige und abschliessende Bearbeitung schafft neue Informationen. Diese Prozesse stehen für die Fähigkeiten zur systematischen Problemlösung. Der kognitive Beitrag ist hoch.

Quelle: Metzger / Nüesch 2004, S. 14 ff zitiert nach Futter 2007, S.14.

Ein kompetenzorientierter Studiengang verlangt dann nach einer Lernerfolgsprüfung. Prüfungen haben verschiedene Funktionen: eine prognostische, eine summative und eine formative. **Prognostische Beurteilungen** können über die weitere Entwicklung der Studierenden informieren. Es handelt sich meist um Eignungstests und ist für eine Selektion hilfreich. Sie finden dann auch meist zu Beginn einer Lehrveranstaltung statt. Prüfungen mit **formativer Funktion** dienen der Beurteilung der Weiterentwicklung der Lernenden im Unterricht beziehungsweise innerhalb der gesamten Ausbildung. Diese Beurteilung kann fortlaufend stattfinden. Im Mittelpunkt steht das Feedback an die Studierenden. Für diese Arbeit relevant sind die Prüfungen mit **summativer Funktion**. Sie geben Auskunft über das Erreichen der Lernziele (Summe der erworbenen Kenntnisse, Fertigkeiten usw.) Zentral ist

hier die Selektionsfunktion. Ein positives Ergebnis dieser Beurteilung hat eine bestimmte Berechtigung zur Folge (z.B. die Vergabe von ETCS-Punkten). Es wird ein Lernstand abschliessend ermittelt und die Beurteilung findet definitionsgemäss am Ende einer Lehrveranstaltung statt (vgl. Wehr 2007, S. 188 f). Eine Leistungsbeurteilung an der Universität soll so mit der didaktischen Aufgabe verknüpft sein, dass sie fruchtbare Lernprozesse ermöglichen (vgl. Futter 2007, S. 8).

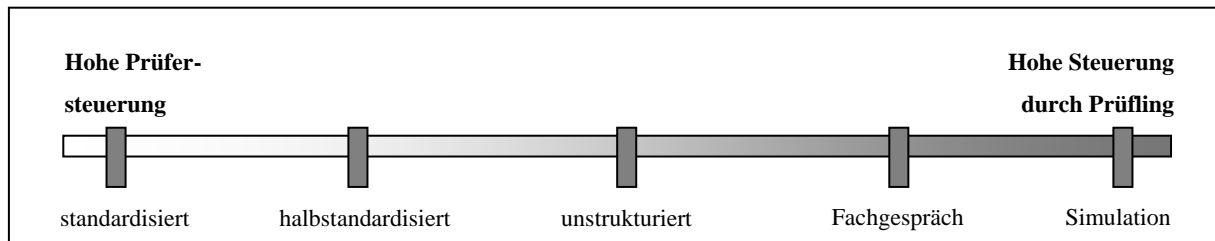
Eine summative Prüfung kann in der Regel schriftlich oder mündlich erfolgen. Auf die Arten der schriftlichen Prüfung soll hier nicht näher eingegangen werden.

## **2.2 Die mündliche Prüfung**

Mündliche Prüfungen sind Leistungskontrollen, die im direkten und persönlich-verbale Kontakt zwischen Prüfer und Prüfungsteilnehmer erfolgen. Stehen die Erfassung von Wissen, Kenntnis und Verständnis im Vordergrund, können grundsätzlich auch schriftliche Prüfungen eingesetzt werden. Sollen aber auch kommunikative und argumentative Kompetenzen ermittelt werden, kann dies nur durch eine mündliche Prüfung erfolgen (vgl. Ebbinghaus / Schmidt 1999, S. 15). Es sollte klar werden, dass die Lernziele besser mit einer mündlichen als einer schriftlichen Prüfung überprüft werden können. Die Besonderheit der mündlichen Prüfung liegt im interaktiven Charakter des Geschehens. Prüfer und Prüfling tauschen fortwährend Inhalts- und Beziehungsbotschaften aus. Der Prüfling erhält im Allgemeinen sofort eine Rückmeldung – verbal oder nonverbal – auf seine Ausführungen und kann darauf reagieren. Eine ganze Palette von Gefühlen (Angst, Unsicherheit, Hilflosigkeit auf der einen Seite, Wohlwollen, Unzufriedenheit oder Enttäuschung auf der anderen Seite) beeinflussen den Prüfungsablauf. Eine mündliche Prüfung kann adaptiv gestaltet werden; der Prüfer kann sich mit entsprechender Fragestellung auf die Leistungsfähigkeiten der Prüflinge anpassen. Ausserdem werden bei einer mündlichen Prüfung besondere Anforderungen an die Kommunikationsfähigkeit der Prüfer und der Prüflinge gestellt (vgl. Kirk 2004, S. 38 f). Die mündliche Prüfung ist also viel flexibler und eignet sich vor allem für Studiengänge in denen im späteren Berufsleben sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Auftreten und Wendigkeit in der Argumentation notwendig sind.

Die mündliche Prüfung kann in unterschiedlicher Weise gestaltet werden. Einen guten Überblick geben Ebbinghaus und Schmidt (1999).

**Abbildung 4: Formen einer mündlichen Prüfung**



Quelle: Ebbinghaus / Schmidt 1999, S. 15.

Die unterste Ebene der Prüfung ist die **standardisierte mündliche Prüfung**. Sie basiert auf festgelegten Formulierungen, Wortlauten und Reihenfolgen. Sie ist in erster Linie auf das Erfassen von Detailwissen ausgerichtet.

Die **halbstandardisierte mündliche Prüfung** ist in Ablauf und Wortlaut variierbar, folgt aber auch einem abgeschlossenen Fragekatalog. Über ein gelenktes Gespräch sollen festgelegte Sachverhalte zur Sprache kommen.

Bei der **unstrukturierten mündlichen Prüfung** wird nach einem grob festgelegten Leitfaden geprüft. Der Leitfaden beinhaltet mögliche Gesprächsgegenstände, aber weitere Aspekte und Themen werden nicht ausgeschlossen. Die Prüfung wird sehr flexibel und der Prüfer kann sich an den Gesprächsverlauf und die Argumentation des Prüflings anpassen. Diese Prüfung ist vor allem auf die Erörterung komplexer Sachverhalte ausgerichtet. Der Anwendungsbereich sind herkömmliche mündliche Prüfungen und Ergänzungsprüfungen, in denen nur das Thema feststeht und die Beurteilung im Wesentlichen auf der Erfahrung der Ausschussmitglieder basiert (vgl. Ebbinghaus / Schmidt 1999, S. 16 ff).

Eine Stufe höher liegt das **Fachgespräch**, welches wie auch die unstrukturierte Prüfung von einer komplexeren Fragestellung ausgeht. Der Gesprächsverlauf wird stark vom Prüfling gesteuert. Die Formen der **Simulation** sind Rollenspiele oder Präsentationen. Hier liegt die Gestaltung noch stärker in den Händen des Prüflings und neben dem Wissen wird auch das Können und die Umsetzung bewertet. (Vgl. Ebbinghaus / Schmidt, 1999, S. 29 ff). Auf die mündliche Gruppenprüfung, Gruppendiskussion soll hier nicht näher eingegangen werden.

Die verschiedenen Arten der mündlichen Prüfung unterscheiden sich auch am Einfluss des Prüfers und des Prüflings auf die Durchführung. Wie in der Abbildung 4 ersichtlich, fängt sie bei einer hohen Prüfersteuerung bei der standardisierten Prüfung an und geht bis zu einer hohen Steuerung durch den Prüfling bei einer Simulation.

Je nachdem was beurteilt werden soll, ist die Prüfungsform zu wählen. Bei modularisierten Studiengängen, in denen am Ende eines Semesters der Lernerfolg überprüft werden soll, sind sicher die halbstandardisierte oder die unstrukturierte mündliche Befragung am meisten verbreitet.

Die Prüfungsform wirkt sich auch rückwirkend auf das Lernverhalten aus. Es stellt sich die Frage, welche Prüfungsform wirkliches Verstehen von Zusammenhängen im Unterschied zum Reproduzieren von isolierten Wissensbestandteilen fördern. Wehr (2007) unterscheidet zwischen wissenszentrierten und kompetenzorientierten Prüfungen. Bei den meisten Prüfungen steht die Wiedergabe von Wissen im Mittelpunkt. Auf solche Prüfungen bereiten sich die Studierenden eher mit oberflächlichem Lernen vor. Anspruchsvollere Prüfungen, wie zum Beispiel die vorher angesprochenen unstrukturierten Prüfungen und Diskussionen fördern Problemlösefähigkeiten (vgl. Wehr 2007, S. 187). Die Studenten müssen sich bei der Vorbereitung auf das Verstehen des Stoffes konzentrieren. Reine Reproduktion von Wissen kann in eine Sackgasse führen. Hier liegt im Sinne der Autorin auch der grösste Vorteil von mündlichen Prüfungen. Der Prüfer kann viel eher zwischen reinem Wissen also Auswendiglernen und Verstehen von komplexen Sachverhalten unterscheiden.

Welche Form die mündliche Prüfung in der Praxis annimmt, ist disziplinen- bzw. fachbereichs- und personenspezifisch verschieden. Sie ist sehr subjektiv, was die Vorbereitung, Durchführung und Leistungsbeurteilung angeht. Empfehlungen zum Prüfungsstil sind deshalb nicht zu verallgemeinern und können nur im Zusammenhang mit den Ansprüchen und Erwartungen des Prüfers gemacht werden (vgl. Stary 2001, S. 3).

Unabhängig von der Art der mündlichen Prüfung geht es meist darum, dass der Prüfer/die Prüferin Fragen stellt und der Prüfling diese beantworten soll. Dabei kann zwischen offenen und geschlossenen Fragen unterschieden werden. Geschlossene Fragen zielen eher auf das Ermitteln von Detailwissen ab, während offene Fragen eher den Umgang mit Wissen und Verständnis herausfinden wollen. Angekündigte leichte Fragen, so genannte einfache Fragen und rhetorische Fragen sind zu vermeiden (vgl. Stary 2001, S. 6).

### **2.3 Gütekriterien einer Prüfung**

Qualitativ gute Leistungsbewertungen müssen entsprechende Anforderungen erfüllen. Dabei gelten im Allgemeinen die Gütekriterien Objektivität, Reliabilität und Validität und die Nebenkriterien Normierung, Ökonomie und Vergleichbarkeit. Diese Kriterien sollen jede Art von Prüfungen und Leistungsbeurteilungen im Sinne einer Qualitätskontrolle dokumentieren.

Bei einer Prüfung will man als Resultat einen Wert erhalten, welcher den wahren Wert möglichst genau widerspiegelt. Dabei ist zu beachten, dass es bei jeder Prüfung Verzerrungen gibt und Fehlerwerte entstehen. Mit der Problematik der Messbarkeit von Leistungsmerkmalen befasst sich die Testtheorie. Jedes Testergebnis besteht aus der Addition des wahren Wertes und des Messfehlers oder Fehlerwertes. Das Ziel einer Untersuchung wie dieser ist es, diese Fehlerwerte zu minimieren. In einem Leitfaden für mündliche Prüfungen wendet Roloff (2002) diese drei allgemeinen Kriterien einer Evaluation auf die spezielle Situation der mündlichen Prüfung an.

### *2.3.1 Objektivität*

Eines der grössten Probleme der mündlichen Prüfungen ist es, die Objektivität zu gewährleisten. Die Möglichkeit der adaptiven Gestaltung einer mündlichen Prüfung führt zu einer kleineren Objektivität als bei schriftlichen Prüfungen. Das Wissen um die Probleme sollte dazu führen, die Objektivität zu maximieren. Situative Bedingungen sollten möglichst vereinheitlicht werden, um so die Auswirkung auf die Notengebung zurückzudrängen (vgl. Roloff, 2002).

„Eine mündliche Prüfung ist dann objektiv, wenn verschiedene, voneinander unabhängige Prüfer bei der Beurteilung des gleichen gezeigten Verhaltens zum gleichen Ergebnis kommen.“ (Roloff 2002, S. 4)

Die äusseren Bedingungen sind Ort, Raum, Zeit und Sitzanordnung. Bei den inneren situativen Bedingungen ist der Einfluss schon geringer: subjektive Wahrnehmung, körperliche Verfassung, Angst usw. Die ganzen Einflussfaktoren können zu Fehlern in der Beurteilung führen, welche im anschliessenden Kapitel betrachtet werden.

Besonderes Augenmerk für das Gütekriterium der Objektivität gilt auch der Aufgabenstellung. Anders als bei schriftlichen Prüfungen ist es bei mündlichen Prüfungen nicht sinnvoll, jedem Prüfling die gleiche Frage zu stellen. Bereits geprüfte Kandidaten könnten wartende Prüflinge über die Fragen informieren. Bezüglich der Schwierigkeit der Fragen definiert Roloff (2002) ein ideales Prüfungsprinzip: „Die Schwierigkeit der Aufgaben soll solange gesteigert werden, bis der Prüfling „passt“, dann sollte wieder auf eine leichtere Aufgabe zurückgegangen werden.“ (Roloff, 2002, S. 5)

Der Prüfer sollte ausserdem mit jedem Prüfling gleichermaßen verbal und nonverbal kommunizieren. Er sollte gleich freundlich sein, gleiche Art der Fragestellung einhalten, auf falsche oder richtige Antworten gleich reagieren, gleiche Hilfestellung bieten usw. (vgl. Roloff 2002, S. 5)

In diesem Zusammenhang wird in der Literatur von der Durchführungsobjektivität, der Bewertungsobjektivität und der Interpretationsobjektivität gesprochen. Die Durchführungsobjektivität hat zum Ziel, dass für alle Prüflinge die gleichen Bedingungen bei der Bearbeitung der Aufgabe herrschen. Die Durchführungsobjektivität lässt sich allerdings, auch bei schriftlichen Prüfungen nur begrenzt standardisieren. Wirklich gleiche Bedingungen lassen sich nicht herstellen. Die Auswertungsobjektivität bezieht sich auf die Feststellung des Lernerfolgs und die Zuweisung eines Resultats auf die Beurteilung. Dies kann durch die Entwicklung von Musterlösungen und durch die genaue Fixierung der Beurteilungsregeln gefördert werden. Bei offenen Fragen und vor allem bei mündlichen Prüfungen ist es schwierig, objektiv auszuwerten. Es können Fehlerquellen bei der Beurteilung auftreten, welche im nächsten Kapitel behandelt werden. Die Interpretationsobjektivität ist dann gegeben, wenn die Resultate von verschiedenen aussenstehenden Personen gleich gewertet/interpretiert werden. Auf diese Art von Objektivität hat der Prüfer nahezu keinen Einfluss (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 183 ff).

### 2.3.2 Reliabilität

„Eine mündliche Prüfung ist dann reliabel (=zuverlässig), wenn die Beurteilung der Leistungsfähigkeit eines Prüflings von zwei unabhängigen Prüfungskommissionen zu verschiedenen (nahen) Zeitpunkten (=Paralleltest-Reliabilität) oder von einer Prüfungskommission zu zwei verschiedenen, zeitlich (weiter) auseinander liegenden Zeitpunkten (=Retest-Reliabilität) gleich ausfällt.“(Roloff 2002, S. 6)

Es geht um die Zuverlässigkeit eines Messinstrumentes und um die Präzision, mit der in der mündlichen Prüfung benotet wird, unabhängig davon, welche Leistung gemessen wird. Die Tests für die Reliabilität können leider aus prüfungsrechtlichen Gründen an Hochschulen nicht durchgeführt werden.

Eine andere Messmöglichkeit bietet das Mass der Übereinstimmung der vom Prüfer gegebenen Note und der vom Prüfling sich selbst gegebenen Note. Auch die Notenvergabe von allfälligen Beisitzern oder Protokollführer kann herangezogen werden.

Um diese zwei Kriterien besser zu verstehen, soll die Definition von Kirk (2004) herangezogen werden: Objektivität bedeutet möglichst weitgehende Unabhängigkeit der Testergebnisse von situativen und individuellen Aspekten der Testdurchführung und -auswertung, während Reliabilität eine möglichst geringe Belastung der Testergebnisse durch Messfehler anstrebt (vgl. Kirk 2004, S. 40).

### *2.3.3 Validität*

Die Absicherung der Validität ist bei mündlichen Prüfungen im Vergleich zu schriftlichen Prüfungen besonders schwierig. In mündlichen Prüfungen sind sowohl sozial-kommunikative als auch kognitive Kompetenzen wichtig und es ist jeweils deutlich herauszustellen, welche Kompetenzbereiche geprüft werden sollen (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 192).

„Die mündliche Prüfung ist dann valide (=gültig), wenn sie das misst, was sie tatsächlich messen soll.“ (Roloff 2002, S. 7)

Die Validität bezeichnet im Prinzip die Übereinstimmung der Prüfung mit den zugrunde gelegten Zielen. Es gibt drei verschiedene Formen der Validität:

#### 1. Inhaltsvalidität

Vor einer mündlichen Prüfung sollten Lernziele (Lernzielorientierung) definiert werden und diese auch den taxonomischen Ebenen zugeordnet werden, damit die Schwierigkeit der Fragen besser beurteilt werden kann. Die Lernziele werden dem Lehrplan und dem Inhalt der Prüfung zugrunde gelegt.

#### 2. Konstruktvalidität

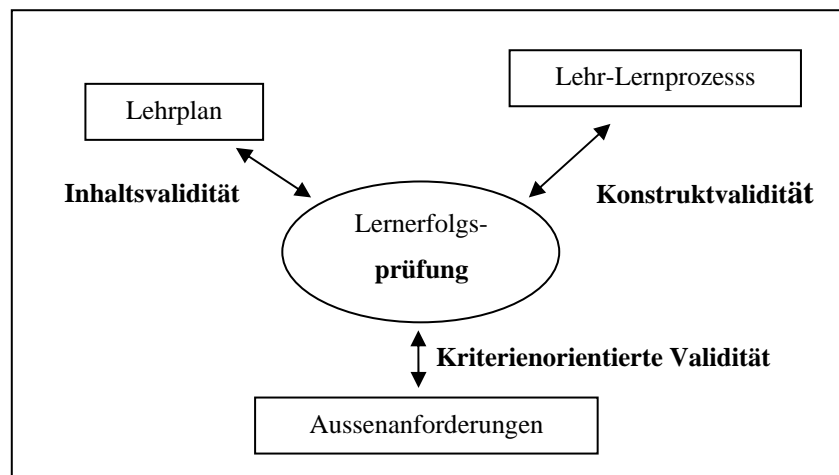
Hier wird auf die Übereinstimmung der Lernerfolgsprüfung mit den Zielkonstrukten des Lehr-Lernprozesses geachtet (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 181).

### 3. Kriterienorientierte Validität

Ein Aussenkriterium wird als Vergleichsmaßstab herangezogen, beispielsweise die betrieblichen Praxisanforderungen einer Unternehmung an die Absolventen (Berufserfolg) oder die Leistungsanforderungen einer weiterführenden Schule (vgl. Euler / Hahn 2007, S. 181)

Zum besseren Verständnis des Kriteriums der Validität und deren Formen soll dies in der Abbildung 5 grafisch dargestellt werden.

**Abbildung 5: Formen der Validität einer Lernerfolgsprüfung**



Quelle: Euler / Hahn 2007, S. 181.

Die zentrale Voraussetzung für eine valide Prüfung besteht in einer klaren Formulierung von Lernzielen. Eine Prüfung ist also dann fair, wenn Schüler nur bezüglich derjenigen Lernziele geprüft werden, die auch Gegenstand des Unterrichts waren und zwar nur auf dem Niveau auf dem die Lernziele vermittelt wurden. Daneben sollte die Prüfung auch das Spektrum und die Gewichtung der Lernziele repräsentativ abbilden.

In mündlichen Prüfungen wird durch Beobachten die Leistung gemessen. Gerade durch diese Leistungsfeststellung können die zuvor dargelegten Gütekriterien nur begrenzt erfüllt werden. Auf eine geringere Objektivität wurde bereits eingegangen. Reliabilität und Validität sind bei mündlichen Prüfungen auch weniger gegeben, da die Prüfung im Gegensatz zu schriftlichen Prüfungen nicht von allen Schülern zur gleichen Zeit und unter gleichen Bedingungen bearbeitet werden (vgl. Kirk 2004, S. 41). Um die Qualität der Prüfungen zu verbessern ist es notwendig, die Durchführung, Auswertung und Interpretation von Prüfungen und



Prüfungsleistungen präzise zu beschreiben, Auswertung und Interpretation zu trennen, Messfehler zu kennen und die Anforderungen an die Sprachkompetenz bei nichtsprachlichen Fächern gering zu halten. Ausserdem sollte die Prüfungssituation möglichst angstfrei gestaltet und Störfaktoren vergegenwärtigt werden (vgl. Sacher 2001, S.34).

#### *2.3.4 Nebenkriterien: Normierung, Vergleichbarkeit und Ökonomie*

Neben den Hauptgütekriterien kann die Qualität einer Prüfung noch durch weitere Nebenkriterien geprüft werden. Ein Test muss normiert sein, d.h. er braucht eine Bezugsnorm (siehe nächstes Kapitel), um die individuellen Testergebnisse interpretieren zu können.

Zusätzlich muss eine Prüfung vergleichbar sein. Wenn mehrere Paralleltestformen vorliegen und validitätsähnliche Tests vorliegen, weist die Prüfung eine hohe Vergleichbarkeit auf. Zuletzt sollte eine Prüfung ökonomisch sein, d.h. sie sollte eine verhältnismässige Durchführungsdauer beanspruchen, nicht zu viel Material verbrauchen, für die Kandidaten / -innen einfach zu handhaben und für die Prüfenden einfach auszuwerten sein. Bei der Konstruktion, Durchführung und Auswertung soll auf die Verhältnismässigkeit von Ressourcen geachtet werden (vgl. Eugster 2003, S. 2 / 20).

## **2.4 Beurteilung**

Die vorangegangenen Gütekriterien dienen der Messung der Leistung. Leistungsmessung und Leistungsbeurteilung sind aber unterschiedliche Begriffe. Leistungsbeurteilungen setzen sich zusammen aus dem Schritt der Leistungsfeststellung, bei dem ermittelt wird, welche Leistungsergebnisse erzielt worden sind und dem Schritt der Bewertung, bei dem die Lernergebnisse anhand einer Bezugsnorm eingestuft werden (vgl. Kirk 2004, S. 40).

Die Erfassung mündlicher Leistungen geschieht durch Beobachtungen und teils durch mündliche Überprüfungen. Für die Beurteilung ergeben sich folgende Forderungen: kommunikative Kompetenz der Unterrichtenden, Förderung der kommunikativen Fähigkeit der Lernenden, Darlegung der Bedingungen, bei denen eine Leistung beobachtet wurde und vor allem die Beschreibung der beobachteten Leistung (vgl. Kirk 2004, S. 42). Grundlage der anschliessenden Bewertung von Leistungen ist der Vergleich mit einer Bezugsnorm.

Futter (2007) unterscheidet zwischen einer lernzielorientierten, einer sozialen und einer individuellen Bezugsnorm.

- Bei der individuellen Bezugsnorm wird die jetzige Leistung eines Studenten mit einer vorangegangenen, früheren Leistung verglichen. Es wird geschaut, wie viel der Student dazugelernt hat.
- Bei der sozialen Bezugsnorm wird die Leistung des einzelnen mit der Durchschnittsleistung der Gruppe verglichen.
- Bei der lernzielorientierten Bezugsnorm wird danach gefragt, ob die vorweg definierten Lernziele erreicht wurden. Aus Sicht der Validität und Reliabilität ist eine lernzielorientierte Bezugsnorm zu bevorzugen, da die Lösung an Dimensionen gemessen werden, die im Vorfeld der Prüfung aufgestellt worden sind und sich an nachzuweisenden Kompetenzen orientieren (vgl. Futter 2007, S. 17).

Neben der Bezugsnorm müssen für Leistungskontrollen so genannte Bezugssysteme geschaffen werden. Im schweizerischen Bildungssystem ist dies üblicherweise eine Notenskala von 1.0 bis 6.0. Dieses System ist so selbstverständlich, dass deren Eigenheit oft übersehen wird. Die Grenze oder Trennlinie zwischen „bestanden“ und „nicht bestanden“ liegt bei 4.0 und die beiden Skalenbereiche sind unterschiedlich gross. Es handelt sich also nicht um eine Intervallskala, bei der identische Notenabstände identischen Leistungsunterschieden entsprechen, und auch nicht um eine Verhältnisskala, bei welcher zwei Notenverhältnisse dem Verhältnis der entsprechenden Leistung entsprechen. Eine solche Notenskala ist also eher vom Typ einer Ordinalskala, welche Rangfolgen zum Ausdruck bringt (vgl. Eugster 2003, S. 20).

## 2.5 Fehlerquellen

Bereits im vorigen Kapitel wurde auf die verschiedenen Problembereiche bei mündlichen Prüfungen hingewiesen. Verschiedene Fehlerquellen können die Beurteilung der Leistungen beeinflussen. Vor allem subjektive Faktoren stellen eine besondere Fehlerquelle dar. Die Beobachtung wird dadurch beeinflusst, dass jeder selektiv wahrnimmt, individuell beschreibt und auf dem Hintergrund eigener Erfahrung und gegenwärtiger Informationen interpretiert. Es ist davon auszugehen, dass dem Prüfer/der Prüferin systematische Beurteilungsfehler bei der Beobachtung und Interpretation und bei der Zuordnung der Leistung zu einem Massstab unterlaufen und dies Einflüssen unterliegt, die von Persönlichkeitsmerkmalen der Unterrichtenden ausgehen. Diese Konzepte werden als **implizite Persönlichkeitstheorien** bezeichnet. Sie sind durch persönliche Erfahrung, durch Ausbildung und durch Berufspraxis

entstanden und dementsprechend individuell verschieden (vgl. Kirk 2004, S. 43 f). Jürgens (1999) weist darauf hin, dass eine Trennung zwischen Leistungs- und Persönlichkeitsbeurteilung kaum möglich ist (vgl. Jürgens 1999, S. 64 zitiert nach Kirk 2004, S. 44).

Eine breite Palette von Fehlerquellen bei mündlichen Prüfungen wird von Stary (2001, S. 11 ff) aufgelistet und soll im Folgenden wiedergegeben werden. Die Aufzählung wird durch Informationen aus Kirk (2004, S. 44 f) ergänzt.

- *Primacy-Effekt* und *Recency-Effekt*: Der erste oder frühere Eindruck in einer Reihe von Informationen dominiert über spätere Eindrücke und spätere Eindrücke setzen sich nachhaltiger fest, besonders dann, wenn sie in Diskrepanz zu früheren Eindrücken stehen, diese korrigieren oder gar überlagern. Diese Fehler werden auch als logische Fehler betrachtet.
- *Halo-Effekt*: Die Wahrnehmung und Bewertung einer Eigenschaft beeinflusst („überstrahlt“) die Wahrnehmung und Bewertung auch anderer Eigenschaften der Person. Ein Allgemeineindruck beeinflusst einzelne Merkmale. Hier ist insbesondere darauf hinzuweisen, dass Sprachverhalten der Prüflinge die fachspezifische Beurteilung positiv oder negativ beeinflussen kann (Bsp: sprachliche Eloquenz kann über inhaltliche Defizite hinwegtäuschen).
- *Vorurteile / Vorinformationen*: Das Wissen über zu einem früheren Zeitpunkt gezeigte Leistungen einer Person beeinflusst die Wahrnehmung und Bewertung der aktuell gezeigten Leistung.
- *Sympathie / Antipathie*: Für beziehungsweise gegen einen Prüfling beeinflusst den Verlauf der Prüfung (z.B. Hilfestellungen für den Prüfling) und die Bewertung der Prüfungsleistung.
- *Fehlhören / Fehldeuten*: Als Folge von Antipathie und Vorurteilen: Der Prüfling sagt das Richtige, der Prüfer hört das Falsche.
- *Mildefehler*: Tendenz, positive Urteile zu bevorzugen. Mögliche Ursachen sind Optimismus, positives Menschenbild; die Neigung niemandem weh tun zu wollen; der Wunsch, positiv durch Anerkennung zu motivieren sowie das Bestreben, zu beweisen, dass man gut ausgebildet hat.
- *Strengfehler*: Tendenz, negative Urteile zu bevorzugen. Mögliche Ursachen sind ein negatives Menschenbild, Pessimismus; die Neigung, den Mildefehler bewusst

vermeiden zu wollen, um sich nicht dem Vorwurf der Begünstigung auszusetzen; der Wunsch, durch Kritik zu motivieren.

- *Zentraltendenz*: Tendenz, mittlere Urteile abzugeben und extreme Urteile zu vermeiden. Mögliche Ursachen: allgemeine Unsicherheit; die Neigung, niemanden zu bevorzugen oder zu benachteiligen, beziehungsweise soziale Diskriminierung vermeiden zu wollen.
- *Schwarzmacherei*: Tendenz, gehäuft extreme Urteile abzugeben. Mögliche Ursachen; Bestreben zu klaren Alternativ-Entscheidungen: geringe Konflikttoleranz, d.h. die Tendenz, nichts in der Schwebelasse zu lassen.
- *Erwartungs- / Bestätigungs-Effekt*: Prüflinge, die sich in der Prüfung so verhalten, dass der Prüfer die Prüfungsatmosphäre als angenehm erlebt. Ruhige, selbstsichere Prüflinge werden besser bewertet.
- *Positions-Effekt*: die Notengebung folgt einem bestimmten Verlauf. Über einen grösseren Zeitraum (wenn mehrere Stunden hintereinander geprüft wird) zeigen sich periodische Verläufe.
- *Kontrast-Effekt*: Die Leistung eines Prüflings wird im Vergleich zur Leistung des vorangegangenen oder mit geprüften Kandidaten bewertet. Tendenz: Einer schlechteren Bewertung folgt eher eine gute und umgekehrt.
- *Ermüdungs-Effekt*: Die meisten Prüfer neigen dazu, den Prüfling besser zu bewerten, wenn sie merken, dass sie müde werden.
- *Prüfungsdauer eines Prüfers*: Noten gegen Ende der Prüfungszeit sind besser, Noten zu Beginn der Prüfungszeit sind homogener, streuungsärmer.
- *Dauer einer Prüfung*: Prinzipiell: Je kürzer die Prüfung, desto niedriger der Objektivitäts-Koeffizient.
- *Prüfer- /Beisitzer-Konstellation*: z.B. in Kollegial-Prüfungen: Konflikte zwischen den Prüfern wirken sich auf den Verlauf der Prüfung und die Beurteilung der Prüfungsleistung negativ aus.
- *Schwierigkeitsgrad der Fragen*: z.B. unterschiedlich grosse Anteile an Wissens- oder Urteilsfragen zwischen den Prüflingen, Fragen zu den von den Prüflingen angegebenen Spezialgebieten zwischen den Prüflingen.
- „Persönlichkeit“ als Kriterium: Eine Befragung von Prüfern in der beruflichen Erwachsenenbildung ergab: 54 % bejahten die Frage, ob mündliche Prüfungen auch die Fähigkeit, „unter Belastung erfolgreich arbeiten zu können“, messen; 85 % sehen

die Notwendigkeit mündlicher Prüfungen darin begründet, sich ein „besseres Bild“ von der Persönlichkeit des Prüflings machen zu können.

Selektive Wahrnehmung und Stereotype sind in der mündlichen Prüfung auch mitentscheidend. Bei einer schriftlichen Prüfung können wir uns auf das Lesen der Antworten konzentrieren und es wird nur ein Sinn tangiert: das Sehen. Bei der mündlichen Prüfung werden wir aber über mehrere Sinne mit Informationen überflutet. Die möglichen Verzerrungen und Ablenkungen sind somit viel grösser. Bei der Beurteilung von mündlichen Leistungen sind also immer Fehleinschätzungen vorhanden. Nach Kirk können durch folgende Punkte die Fehler eingeschränkt werden (vgl. Kirk 2004, S. 45):

- Erfassung der Leistung durch mündliche Überprüfung nach festgelegten und vorher bekannten Bedingungen,
- Trennung zwischen Beschreibung und Bewertung einer Leistung,
- Kenntnis möglicher Fehlerquellen bzw. Beeinflussungen,
- Reflexion der Beurteilungspraxis (Selbstreflexion, (Zweit-)Beurteilung durch eine Kollegin oder einen Kollegen.

Trotz aller Bemühungen, die Fehlerquellen zu minimieren und die Gütekriterien zu verbessern, sind die nicht überbrückbaren Anteile der Subjektivität zu akzeptieren. Jongbloed (1992) fordert daher von den Prüfern, „sich zur Subjektivität seines Handelns zu bekennen und dieses so gut wie möglich vor und für sich selbst zu begründen... [und] dies in einer direkten, wenn möglich persönlichen Begegnung insbesondere mit den Betroffenen zu vollziehen.“ (Jongbloed 1992, S. 42 zitiert nach Euler / Hahn 2007, S. 185).

### 3. DIE VORLESUNG THEORIENGESCHICHTE

---

#### 3.1 Inhalt der Vorlesung

Die Vorlesung Theoriengeschichte skizziert die wichtigsten ökonomischen und sozialen Theorien beginnend mit der Antike, über das Mittelalter und die Neuzeit bis ins 20. Jahrhundert. Besonderes Gewicht wird auf eine differenzierte Betrachtung der Klassik gelegt. Aus der Klassik heraus haben sich sowohl die ökonomische Theorie des Liberalismus (Neoklassik) wie auch die Wirtschaftstheorie des Mittelweges zwischen Liberalismus und Sozialismus; das Klassisch-Keynesianische System der Wirtschaftstheorie, entwickelt.

Die ökonomische Theorie umfasst alle Versuche, wirtschaftliche Erscheinungen systematisch zu erklären und die Geschichte der ökonomischen Theorie ist damit die Geschichte des systematischen Denkens über wirtschaftliche und soziale Probleme, also der wirtschaftlichen und sozialen Ideen im weitesten Sinne.

Wirtschaftliche Erscheinungen oder besser die Problemkreise sind vor allem Wert und Preis, Verteilung, Produktion, Beschäftigung, Konjunktur, Wachstum, Entwicklung, Aussenhandel und Geld. Untersuchungsobjekt der Dogmengeschichte sind die die Denksysteme, die von den grossen Autoren erarbeitet wurden.

Die gegenwärtige Theorielandschaft umfasst vor allem drei Richtungen (vgl. Bortis, 1996, S. 27):

- a) Polit-Ökonomische Theorien des Sozialismus (Politische Ökonomie des Sozialismus), inklusive Kapitalismuskritik (humanistischer Sozialismus und Sozialismus mit zentraler Planung).
  
- b) Neoklassische Theoriengruppe (Neoklassik als ökonomische Theorie des Liberalismus). In dieser Gruppe gibt es drei Strömungen (vgl. Felderer / Homburg, 2003):
  - Die Allgemeine Gleichgewichtstheorie von Léon Walras: Theorie der Rationalen Erwartungen, alles ist immer im Gleichgewicht: Gleichgewichts-Arbeitslosigkeit; Gleichgewichts-Konjunkturschwankungen. Das statische Gleichgewichtsmodell von Walras wird dynamisiert, über Erwartungen wird die Zeit eingeführt. Die Schule der Rationalen Erwartungen projiziert damit das Allgemeine

Gleichgewichts-Modell von Walras auf eine höhere Ebene. Die Theorie der Rationalen Erwartungen wird heute 'Neoklassische Theorie' (New Classical Theory) genannt. Aus dem Walrasianischen Gleichgewichtsmodell haben sich zwei grosse Gruppen von Ungleichgewichtstheorien herausgebildet. Einmal, die Neokeynesianische Theorie: Zu kleine effektive Nachfrage kann zu einer Beschränkungen der absetzbaren Mengen führen und somit zu Arbeitslosigkeit (vgl. Felderer/Homburg, 2003, Kapitel IX). Dann die Neukeynesianische Theorie: Starrheiten von Preisen und Lohnsätzen verhindern, dass einige oder alle Güter- und Faktormärkte ins Gleichgewicht kommen (vgl. Felderer / Homburg, 2003, Kapitel X).

- Die Theorie des partiellen Gleichgewichts von Alfred Marshall: Mit seiner Theorie von Angebot und Nachfrage hat Marshall das (inoperable) Allgemeine Gleichgewichts-Modell von Walras operationalisiert. Durch Kombination von Partialmodellen kann eine Art von 'aggregierter allgemeiner Gleichgewichtstheorie' geschaffen werden, z.B. das IS-LM-Diagramm von J.R. Hicks. Das IS-LM-Diagramm ist Teil der Neoklassischen Synthese von Paul A. Samuelson (Synthese von Neoklassik (Marshall) und Keynes). Dank Samuelsons berühmtem Lehrbuch 'Economics – Volkswirtschaftslehre' hat die Neoklassische Synthese die theoretische Szene von etwa 1950 bis 1970 fast vollkommen beherrscht.

- 'Supply-side economics' und 'Austrian Economics' (J.A. Schumpeter, F.A. von Hayek) sind angebotsorientierte neoklassische Theorien. Die 'Österreichische Schule' besagt, dass dynamische Unternehmer bewusst Ungleichgewichte schaffen (Neue Produkte und Produktionsverfahren), wobei allerdings das allgemeine Gleichgewicht von Walras immer im Hintergrund steht.

c) Die ökonomische Theorie des Sozialen Liberalismus: Klassisch-Keynesianische Politische Ökonomie und damit verbundene Theorien: Die Klassisch-Keynesianische Politische Ökonomie ist im wesentlichen eine Synthese von Ricardo und Keynes und stellt die ökonomische Theorie des Mittelweges zwischen Liberalismus und Sozialismus – des Sozialen Liberalismus - dar. Es handelt sich um eine Ergänzung und Weiterentwicklung des Post-Keynesianismus, der aus dem Keynesianismus herausgewachsen ist

Diesen drei Richtungen geht eine Reihe von historischen Entwicklungen voraus, mit welchen sich die Vorlesung beschäftigt. Die grundlegende Idee ist, dass man eine gegenwärtige

Theorie besser versteht, wenn man deren Entstehung kennt. Fortschritt gibt es auch in der Theorie. Allerdings muss zwischen absolutem und relativem Fortschritt unterschieden werden. Bei absolutem, linearem Fortschritt, wenn also jede neue Theorie besser ist als die Alte, wird die Theoriengeschichte überflüssig. Es muss jeweils nur die neueste Theorie gelehrt werden. Ist aber der Fortschritt relativ oder noch besser zirkulär, wird die Theoriengeschichte entscheidend (vgl. Bortis o.J., S 38 f). Da heute mehr parallel laufende Theorien denn je beobachtet werden können, ist davon auszugehen, dass die Theorie nur relativ fortschreitet, dass also auch immer wieder auf alte Theorien zurückgegriffen wird, der Fortschritt also sogar zirkulär ist. Um dann heutige Phänomene wie zum Beispiel die Finanzkrise zu erklären, ist es wichtig, die Entstehung der Theorien zu kennen. Auch um die heutige Informationsflut zu meistern und eine Klassifikation der bestehenden Literatur vorzunehmen, ist diese Vorlesung hilfreich.

Die Vorgeschichte der Theoriengeschichte beginnt in der Antike. Schon Aristoteles beschäftigte sich mit dem damaligen System des Gelderwerbs und erstellte eine Reihe von Kriterien über die Gerechtigkeit und das richtige Handeln. Im Mittelalter ist vor allem Thomas von Aquin verantwortlich für die ökonomischen Betrachtungen. Die Entstehung des klassischen Systems wird durch den Merkantilismus und vor allem durch die Physiokratie ermöglicht. Der Schwerpunkt der Vorlesung ist die Betrachtung der Klassik: Begründer der Nationalökonomie ist Adam Smith (*The Wealth of Nations*, 1776), auf dessen Werk aufbauend gilt Ricardos Werk als Höhepunkt der Klassik. Die vorher dargestellten gegenwärtigen Theorien der Neoklassik sind von der Klassik ausgehende Entwicklungen. Zuletzt behandelt die Vorlesung die moderne Makroökonomie mit dessen Begründer John Maynard Keynes. Auf dieser historischen Entwicklung aufbauend ergeben sich die acht Themengebiete der Vorlesung:

- 1) Einführung
- 2) Antike und Mittelalter
- 3) Merkantilismus
- 4) Physiokratie
- 5) Adam Smith
- 6) David Ricardo
- 7) Neoklassik
- 8) Maynard Keynes



Die Vorlesung wird von den Studenten im Rahmen ihres Bachelorabschlusses im dritten Jahr besucht und geht über ein Semester. Pro Woche werden drei Stunden abgehalten und bei Bestehen der Prüfung werden 4.5 ECTS vergeben.

Über jedes Thema erhalten die Studenten ein cirka 30-Seitiges Script, welches während der Vorlesung behandelt wird. Während der Vorlesung wird auch immer zu aktuellen Problemen oder zu Literatur Stellung genommen.

### **3.2 Gegenwärtige Prüfung**

In diesem Abschnitt soll kurz erklärt werden, wie die Prüfung gegenwärtig aussieht, wie sie abläuft und wie sie organisiert wird.

Die Prüfung ist mündlich, dauert 15 Minuten und kann während 15 Minuten im Nebenraum vorbereitet werden. Die Prüfungsthemen bestehen aus acht verschiedenen ökonomischen Theorien, welche vorher beschrieben wurden und in der Vorlesung behandelt werden. Es wird ein Zettel gezogen, auf welchem 2 Themen stehen. Von diesen zwei kann eines ausgewählt und während 15 Minuten vorbereitet werden. Danach folgt die 15-minütige Prüfung. Das Prüfungsblatt, welches den Studenten zur Verfügung steht, kann im Anhang 1 betrachtet werden.

Zuerst erhält der Prüfling 5 Minuten, um ein vorbereitetes Referat über das gewählte Thema zu halten. Er wird darauf hingewiesen, dass er/sie nur das Wichtigste und Wesentliche der Theorie oder des Ökonomen präsentiert. Wenn dies nicht eingehalten wird oder der Student etwas Fehlerhaftes sagt, wird er vom Professor unterbrochen. Anschliessend stellt der Prüfer einige Fragen zu diesem Thema. Diese Fragen sehen immer ähnlich aus und es wird protokolliert, ob sie richtig beantwortet wurden. Über jedes Thema gibt es ca. 5 Schwerpunkte, welche in der Prüfung immer behandelt werden. Danach kann der Student entweder sein vorbereitetes Referat beenden oder der Professor stellt noch Fragen über die gesamte Vorlesung. Hält ein Student ein sehr gutes Referat, kann es sein, dass er fast nie unterbrochen wird.

Bei der Bewertung macht der Professor einen Vorschlag, der danach mit dem Protokollführer diskutiert wird. Grob gesagt, zählt das Referat und die Fragen zum Thema je zur Hälfte. Wurde beides gut gelöst, erhält der Kandidat mindestens eine 5. Weitere Fragen zu anderen Themen, zu Zusammenhängen und zu Aktivitäten entscheiden dann über eine höhere Note. Wenn der Student ein gutes Referat hält und danach jede Frage richtig beantwortet, erhält er die Höchstnote 6.

## **4. PRAKTISCHE EMPFEHLUNGEN FÜR DIE MÜNDLICHE PRÜFUNG IM FACH THEORIENGESCHICHTE**

---

### **4.1 Art der Prüfung und Vorbereitungen**

Nachdem nun im ersten Teil der Arbeit der theoretische Hintergrund einer mündlichen Prüfung auf Hochschulebene erläutert worden ist, soll dies nun auf die im zweiten Teil vorgestellte Vorlesung angewendet werden.

Der Stoff der Theoriengeschichte ist sehr umfangreich und kann von den Studenten während der Vorlesung, durch die Skripte und durch weiterführende Literatur erarbeitet werden. Ausserdem ist es ein erklärtes Ziel der Vorlesung, nicht nur auswendig gelerntes Wissen zu erzeugen, sondern auch zu prüfen, ob der Student / die Studentin den Stoff verstanden hat, die Zusammenhänge sehen kann und sogar auf die reale Situationen anwenden kann. Bei einer schriftlichen Prüfung kann der Prüfer / die Prüferin nicht eingreifen, wenn ein Student eine Frage falsch angeht und in eine Sackgasse gerät. Die mündliche Prüfung ist also viel flexibler und eignet sich vor allem für die Ökonomie, da in diesem Fach im späteren Berufsleben sprachliche Ausdrucksfähigkeit, Auftreten und Wendigkeit in der Argumentation meist notwendig sind. Aus diesen Gründen ist eine mündliche Prüfung angebracht. Da aber die Prüfungen möglichst den Gütekriterien Objektivität, Validität und Reliabilität genügen sollen, soll sich die Prüfung an einen bestimmten Leitfaden orientieren können. Wie schon in Kapitel 2.2 argumentiert, eignet sich die halbstandardisierte oder die unstrukturierte mündliche Befragung für die Theoriengeschichte am Besten.

Die unstrukturierte mündliche Prüfung entspricht einem feinen, aber zielgerichteten Gespräch, dem ein grober Leitfaden zugrunde liegt. Der Themenbereich liegt fest, aber je nach Gesprächsverlauf können einzelne der Bereiche vertieft oder gar nicht angesprochen oder neue hinzugenommen werden. Die Beurteilung basiert im Wesentlichen auf der Erfahrung der Prüfer. Die Vorteile dieser Art von Prüfung sind folgende:

- Der Aufwand ist gering, die Themen werden stichwortartig umrissen und es muss nur ein grober Gesprächsleitfaden, bzw. ein Fragenkatalog zusammengestellt werden.
- Der Gesprächsverlauf kann flexibel an das Wissensspektrum der Prüfungsteilnehmer angepasst werden. Stärken und Schwächen der Studenten können so besser aufgedeckt werden.

- Bei der Auswertung kann im Gegensatz zu vielen standardisierten Verfahren der Prüfungsverlauf berücksichtigt werden.
- Die inhaltliche Validität kann als hoch eingeschätzt werden.

Allerdings hat die unstrukturierte mündliche Prüfung auch einige Nachteile:

- Der Gesprächsverlauf kann durch Beurteilungsfehler stark überformt sein. Die einzelnen Prüfungen können schlecht miteinander verglichen werden.
- Die Auswertung der Prüfung bedarf einer grossen Erfahrung. Sie basiert auf der Einschätzung des Prüfers, dem Protokoll und des später zu entwickelnden Bewertungsraster. Es besteht die Gefahr subjektiver Verzerrungen. Der Prüfer / die Prüferin soll durch Schulung und durch bewusst werden der verschiedenen Bewertungsfehler versuchen, die Beurteilungstendenzen zu verringern.
- Die Objektivität der Durchführung, Auswertung und Interpretation sind eingeschränkt. Auch die kriterienbezogene Validität ist eingeschränkt.

Da aber der Vorteil der Erörterung der komplexen Sachverhalte bei der Theoriengeschichte stärker gewichtet wird, bleibt es bei der lernzielorientierten unstrukturierten mündlichen Prüfung (vgl. Ebbinghaus /Schmidt 1999, S. 25 f).

Die Vorbereitung der Prüfung beginnt mit der Vorbereitung der Vorlesung. Die Lernziele, welche überprüft werden, müssen für den Prüfer / die Prüferin und für die Studenten von Beginn weg klar sein. Es sollte klar gestellt werden, welche Ansprüche an die Studenten gestellt werden. Nur so können sich die Studenten auf die vereinbarten Prüfungsthemen durch Durcharbeiten des Scripts und der Literatur angemessen vorbereiten.

In einer der Vorlesungen informiert der Professor/die Professorin die Studenten rechtzeitig über die Prüfungsbedingungen, damit gleiche Voraussetzungen geschaffen werden können. Er/sie informiert genau über die zu beherrschenden Lernziele, über die Scripte, Regeln, Literaturhinweise und vor allem über den genauen Ablauf der Prüfung. Bedeutsame Informationen werden in schriftlicher Form zur Verfügung gestellt. Das bereits bestehende Prüfungsblatt (siehe Anhang 1) für die Prüfung Theoriengeschichte ist schon sehr vollständig und wird nur etwas modifiziert:

**Abbildung 6: Neues Prüfungsblatt**

Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte

**Prüfungsblatt für die Prüfung Theoriengeschichte**

Datum und Zeit der Prüfung: wird von Dekanat festgelegt.

Dauer der Prüfung: 15 Minuten

Vorbereitung: Die Prüfung kann während 15 Minuten im Nebenraum vorbereitet werden. Die in der Vorbereitung gemachten Notizen können während der Prüfung verwendet werden.

Hilfsmittel: Es sind keine Hilfsmittel zur Prüfung zugelassen. Die Formelsammlung und das Inhaltsverzeichnis der Vorlesung stehen für die Vorbereitung zur Verfügung.

Wahl des Themas: Der Student/die Studentin zieht einen Zettel, auf welchem zwei Themen stehen, von denen **eines** ausgewählt werden kann.

Prüfungsthemen:

- 1) Einführung
- 2) Antike und Mittelalter
- 3) Merkantilismus
- 4) Physiokratie
- 5) Adam Smith
- 6) David Ricardo
- 7) Neoklassik
- 8) Maynard Keynes

Über das gewählte Thema soll während fünf Minuten ein Kurzreferat gehalten werden (versuchen Sie dabei das Ihrer Ansicht nach Wesentliche zuerst zu bringen). In der restlichen Zeit werden einige Fragen zum gewählten Thema und zu den weiteren Themen gestellt.

Viel Erfolg!

Damit die Studenten ihr Thema ziehen können, müssen Zettel vorbereitet werden, auf welchen per Zufallsprinzip immer zwei Themen stehen. Im Gesamten sollten ungefähr 30 Zettel bereit stehen.

#### **4.2 Lernziele der Vorlesung**

Im Folgenden sollen anhand der Taxonomie der Lernziele von Bloom (vgl. Bloom, 1976) die Lernziele der Vorlesung beschrieben werden. Die Stufen der Synthese und der Evaluation werden hier weggelassen, da diese im Rahmen einer 15-minütigen Prüfung nicht getestet werden können. Es besteht aber die Möglichkeit im Zusammenhang mit dieser Vorlesung eine Bachelorarbeit zu schreiben. Ein Beispiel einer solchen Arbeit wäre die Vertiefung des Themas Verteilungstheorie mit dem Versuch einer Erklärung der heutigen Entwicklung der Vermögensverteilung mit möglichen politischen Entwicklungen im Rahmen eines Policy Papers.

Die Lernziele der Vorlesung sollen schon von Beginn der Vorlesung den Studenten klar gemacht werden. Dies ist der inhaltliche Teil der Prüfung. Den Studenten wird durch die Lernziele klar, wie sie sich vorzubereiten haben. Der Prüfer/die Prüferin kann so die Inhaltsvalidität verbessern.

**Abbildung 7: Lernziele der Theoriengeschichte**

<b>Wissen</b>
Der Student/die Studentin soll <ul style="list-style-type: none"><li>- unterschiedliche Theorien aufzählen können,</li><li>- Autoren zu den Theoriengruppen zuordnen können,</li><li>- die Umweltfaktoren einer Theorie benennen können,</li><li>- eine Theorie zeitlich einordnen können,</li><li>- die einfachsten Inhalte wiedergeben können.</li></ul>
<b>Verstehen</b>
Der Student/die Studentin soll <ul style="list-style-type: none"><li>- unterschiedliche Theorien vergleichen können,</li><li>- die Zusammenhänge der Theorien erkennen können,</li><li>- relevante Unterschiede herausarbeiten,</li><li>- die zugehörige Sozialphilosophie und das Menschenbild erkennen,</li><li>- Wesentliches innerhalb eines Themas erkennen.</li></ul>
<b>Anwenden</b>
Der Student/die Studentin soll <ul style="list-style-type: none"><li>- der Inhalt einer Theoriengruppe vollständig erklären können,</li><li>- die grossen Problemkreise mit den unterschiedlichen Theorien erkennen,</li><li>- gegenwärtige Phänomene (Bsp. Wechselkurs-Problematik) mit den Theorien in Verbindung bringen,</li><li>- gegenwärtige Lage historisch erklären können,</li><li>- Plausibilität einer Theorie erkennen können.</li></ul>
<b>Analyse</b>
Der Student/die Studentin soll <ul style="list-style-type: none"><li>- die heutige Wirtschaftliche Lage erklären können,</li><li>- Probleme des Volkswirtschaft erkennen und erklären können,</li><li>- mögliche Lösungen der grossen Theoriengruppen vorschlagen,</li><li>- Plausibilität einer Theorie erklären können,</li><li>- Kritik ausüben und argumentieren können,</li><li>- Trends und Entwicklungen erkennen und beschrieben können.</li></ul>

### **4.3 Organisation und Durchführung der mündlichen Prüfung**

Der Tag der mündlichen Prüfung sollte für den Prüfer wie auch für die Studenten möglichst stressfrei organisiert werden. Zwischen den einzelnen Prüfungsterminen sollte genügend Zeit zur Notenberatung und zur „Erholung“ des Prüfers liegen. Diese Zeit soll auch als Pufferzeit dienen, damit die nächsten Prüflinge nicht warten müssen und so unnötig gestresst werden. Diese Pause sollte mindestens 15 Minuten betragen. Für die Studenten ist es wichtig, dass sie am Tag der Prüfung möglichst keine anderen Prüfungstermine zu absolvieren haben.

Die effektive Prüfungszeit an einem Tag sollte 6 Stunden nicht überschreiten. Die Termine der Prüfungen sollten möglichst früh bekannt gegeben werden. So können sich die Prüflinge darauf einstellen sowie Änderungswünsche anbringen (vgl. Roloff 2002, S.11).

Auf diese Empfehlungen hat ein Professor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Moment leider keinen Einfluss, da die Zeiten der Prüfungen vom Dekanat organisiert werden. Dies ist ein Umstand, den es zu ändern gilt, denn pro Student werden im Moment nur 15 Minuten berechnet. Da aber Bewertung und Notengebung sowie Pausen nicht miteingerechnet sind, kommt es immer wieder zu Verzögerungen.

Als Ort der Prüfung sollten kleine Hörsäle oder das Arbeitszimmer des Prüfers gewählt werden, um eine angenehme Prüfungsatmosphäre zu erzeugen. Die Sitzordnung sollte so gewählt werden, dass zwischen Prüfling und Prüfer eine „normale“ Gesprächssituation entsteht und nicht der Gedanke an ein Verhör aufkommt (vgl. Stary 2001, S. 5).

Der Einstieg in eine Prüfung sollte möglichst angstfrei, ermutigend und entspannend gestaltet werden. Es wird den Studenten überlassen, mit welchem Thema sie beginnen wollen. Die Prüfung beginnt mit einem Kurzreferat, d.h. der Prüfling kann selber über den Einstieg entscheiden.

Die anschliessenden Fragen sind meist offener Art. Sie lassen so viele Antwortmöglichkeiten offen und ermöglichen eine eigene Verbalisierung der Antwort. Geschlossenen Fragen sind auch möglich, jedoch muss beachtet werden, dass diese den Prüfling eher unter Druck setzen. Rhetorische Fragen sind wie auch Suggestivfragen ungeeignet, da sie einerseits keine Antwort erfordern und andererseits der Prüfling keine Antwort wagt. Auch kombinierte Fragen sind zu vermeiden, da man so an zwei Fragen gleichzeitig denken muss (vgl. Roloff 2002, S.14).

Während einer mündlichen Prüfung findet die Kommunikation auf verbaler und nonverbaler Ebene statt. Es ist zu vermeiden, dass die nonverbalen Botschaften etwas anderes beinhalten als die verbalen. Dies würde zu empfindlichen Störungen des Gesprächs führen. Verhaltensweisen, welche wahrscheinlich die Prüflinge verunsichern, sollten vermieden

werden (auf die Uhr schauen, Nebenbemerkungen usw.). Die nonverbalen Signale äussert sich durch Körpersprache: Gestik, Mimik, Tonfall, Körperhaltung usw. Diese Botschaften können bewusst als Reaktion auf Äusserungen des Studenten dienen oder auch unbewusst geschehen.

Durch nonverbale Feedbacks wird dem Studenten, wie auch mit einem verbalen Feedback, einerseits signalisiert, ob der Prüfer/die Prüferin mit der Antwort zufrieden ist oder ob sie ablehnt wird (durch Nicken oder durch Kopfschütteln, durch runzeln der Stirn usw.). Andererseits kann man auch mitteilen, ob man dem Studenten wohl gesonnen ist, unabhängig von dessen Leistung (durch sehr freundliches Verhalten, Augenkontakt, aufmerksames Zuhören, Körperhaltung usw.). Diese Art von nonverbalem Feedback sollte so gut wie möglich vermieden werden. Um Feedbacks richtig einzusetzen, sind einige Grundkenntnisse und ein gewisses Quantum an Fingerspitzengefühl notwendig (vgl. Brückel et al. 2000, S. 55). Nach Roloff (2003) soll der Prüfer /die Prüferin bei richtiger Antwort Akzeptanz zum Ausdruck bringen. Bei falschen oder nur zum Teil richtigen Antworten sollte gezielt der Fehler angesprochen werden. Eventuell muss die Frage erneut in anderer Form gestellt werden. So wird den Studenten eine zweite Chance zur richtigen Antwort gegeben (vgl. Roloff 2003, S. 14).

Der Prüfer/die Prüferin sollte sich auf affektiv-emotionale Phänomene wie Prüfungsangst, Blockaden und Black-Outs vorbereiten und sich folgende Hilfestellungen in Erinnerung rufen: Antwortalternativen anbieten, Stichworte geben, nachfragen, einen Widerspruch formulieren, die Frage wiederholen, Beispiele geben usw. (vgl. Stary 2001, S. 8).

Zuletzt sollte hier noch die Rolle der Beisitzer definiert werden. Die Aufgabe des Beisitzers/der Beisitzerin ist es, die Prüfung zu protokollieren. Durch diese Protokollierung kann die Leistungsmessung von der Leistungsbewertung getrennt werden. Im Protokoll sollten folgende Informationen stehen:

- Administrative Informationen: Name des Prüflings, Fach, Datum, Prüfungsbeginn, Prüfungsende, Namen der Prüfer, Prüfungssprache,
- Thema: Nummer der erhaltenen Themen, Nummer des gewählten Themas,
- Stichwortartige Zusammenfassung des Kurzreferats,
- Gestellte Fragen in Kurzform,
- Gegebene Antworten in Kurzform und eine zusätzliche Bewertung der Frage nach einem Code:
  - ✓ Frage richtig beantwortet
  - f.A. falsche Antwort



k.A.	keine Antwort
m.H.	Antwort mit Hilfe
g.H.	Antwort mit grosser Hilfe
s.H.	Antwort mit sehr grosser Hilfe
~~	flüssige Antwort
---	stockende Antwort
???	langes Nachdenken
>>	logische Gedankenführung
<<	unlogische Gedankenführung

Ausserdem ist der Beisitzer dafür verantwortlich, dass die Prüfung nicht gestört wird, dass die Reihenfolge der Studenten eingehalten wird und dass die Studentenkarte kontrolliert wird. Auch ist es Aufgabe des Beisitzers, auf die Zeit zu achten und eventuell den Prüfer durch ein vorher abgemachtes Zeichen auf das Ende der Prüfung hinzuweisen. Im Anhang 2 ist ein Beispiel eines Protokolls angefügt.

#### **4.4 Ablauf der Prüfung**

Wie vorher besprochen, handelt es sich bei der mündlichen Prüfung in Theoriengeschichte um eine teils unstrukturierte mündliche Prüfung. Teils, weil der Einstieg der Prüfung mit einem Kurzreferat des Studenten erfolgt (ca. 5 Minuten). Die nachfolgenden Fragen orientieren sich an einem Leitfaden, können aber auch flexibel gestaltet werden.

Der Prüfling kann aus einem Hut einen Zettel ziehen, auf dem zwei Themen stehen. Von diesen Themen wählt er eines als Prüfungsthema. Danach erhält er 15 Minuten Zeit, um sein Kurzreferat im Nebenraum vorzubereiten. Damit der Ablauf klar ist, wird auch hier das Prüfungsblatt aufgelegt. Die Studenten können während der Vorbereitung Notizen machen und diese auch in der Prüfung verwenden.

Der Kandidat trägt etwa 5-6 Minuten frei vor, ohne unterbrochen zu werden. Durch ein Referat können kognitive Lernziele im qualitativen und quantitativen Zusammenhang überprüft werden (vgl. Stary 2001, S.15). Neben den rhetorischen Fertigkeiten zeigt diese Form auch auf, ob ein Prüfling Tatbestände, Verläufe usw. sachlogisch ordnen kann, ob er wesentliches von unwesentlichem unterscheiden kann und ob er eine logische Zusammenfassung von grossen Zusammenhängen geben kann. Danach wird die Prüfung in Form einer unstrukturierten Prüfung fortgesetzt und es werden Fragen gestellt.

Im nächsten Kapitel werden Beispiele für die Fragen und ein Gesprächsleitfaden gegeben. Die Prüfung soll durch den Prüfer/die Prüferin so eingeteilt werden, dass pro Schwierigkeitsstufe mindestens eine Frage gestellt wird.

#### 4.5 Gesprächsleitfaden

Anhand der Protokolle der letzten Jahre wird hier pro Thema ein Gesprächsleitfaden erstellt. Dieser besteht aus zwei Teilen; einerseits eine stichwortartige Zusammenfassung des Themas und andererseits ein paar ausgewählte Fragen für den zweiten Teil der Prüfung. Die Fragen werden mit Hilfe der Taxonomie von Bloom nach ihrer Schwierigkeit eingeteilt. Die Prüfungsfragen orientieren sich an den vereinbarten Anforderungen (Lernziele) und können während der Befragung in der Schwierigkeit variieren (siehe ideales Prüfungsprinzip, Kapitel 2.3.1). Da der Rahmen der Arbeit begrenzt ist, wird für 3 ausgewählte Themen ein Gesprächsleitfaden entwickelt.

Für das Referat werden die Hauptinhalte stichwortartig aufgeschrieben. Es handelt sich um die wesentlichen Punkte, welche in der Prüfung behandelt werden müssen. Durch die Hilfe des Leitfadens, kann der Prüfer/die Prüferin die Stichworte durchgehen und danach die fehlenden Punkte durch die Fragen ergänzen.

Zur Erinnerung hier noch einmal die Taxonomie der Lernziele, mit Nummern versehen, welche den Fragen zugeordnet werden. Auch hier werden nur die ersten vier Stufen angewandt: Wissen, Verstehen, Anwenden und Analysieren. Die Stufen Synthese und Bewertung können im Fach Theoriengeschichte nicht anhand einer 15-minütigen Prüfung getestet werden. Dafür würde sich eine Bachelorarbeit eignen.

#### Abbildung 8: Nummerierte Taxonomien

1	Wissen
2	Verstehen
3	Anwenden
4	Analyse

Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Bloom 1976.

4.5.1 Fragenkatalog „Antike und Mittelalter“

**Stichwörter Referat:**

Platon	Idealstaat	Stände	Idee und Wirklichkeit	
Aristoteles	Begründung des Staates	Staatsformen	Arten des Wirtschaftens	Verteilungstheorie
Rom	Römisches Recht	Organisation		
Mittelalter	Kanonisches Recht	Zins	Kirche und Ethik	
Thomas von Aquin	Eigentumstheorie	Zins		

**Zusätzliche Fragen:**

- Stufe 1:     Wie lautet die Verteilungstheorie von Aristoteles?  
               Wieso braucht es nach Aristoteles einen Staat?  
               Welche Staatsformen gibt es laut Aristoteles?  
               Welche zwei Arten von Ökonomie kennt Aristoteles?  
               Wie sieht der Idealstaat von Platon aus?  
               Wie zeichnet sich das Römische Recht aus?  
               Was ist das kanonische Recht?
- Stufe 2:     Wo liegt der grösste Unterschied der Wirtschaftstheorie von Aristoteles und Platon?  
               Vergleichen sie die zwei Geldtheorien von Thomas von Aquin.
- Stufe 3:     Erklären Sie die Wirtschaft im Römischen Reich.  
               Warum war Thomas von Aquin ein Befürworter des Privateigentums?
- Stufe 4:     Wie kann man die zwei aristotelischen Arten der Ökonomie mit der heutigen Situation in Zusammenhang bringen?  
               Kann man das Römische Reich mit einer heutigen Grossmacht vergleichen?  
               Erklären Sie den Unterschied zwischen der Idee und der Wirklichkeit bei Platon.

4.5.2 Fragekatalog „Physiokratie“

**Stichwörter Referat**

Schule der Physiokratie	Zeit, Hintergründe und Umstände	Naturphilosophie	Vertreter	Rolle der Landwirtschaft
François Quesnay	Leben und Werke	Sozial-Philosophie	Zusammenhang Arzt	
Tableau Economique	Klassen	Funktion	Krankheitszustände	Rolle des Staates
	Rolle der Landwirtschaft	Überschuss	Beschäftigung	
Zusammenhang Adam Smith	Tableau	Staat	Motor der Wirtschaft	

**Zusätzliche Fragen**

Stufe 1: Zählen Sie die Vertreter der Physiokratischen Schule auf.

Wann war die Blütezeit der Theorie?

Wer war der wichtigste Vertreter und was waren seine Hauptaussagen?

Nennen sie die politischen und sozialen Umstände der Physiokratie?

Erläutern Sie den Inhalt des Tableau Economique?

Was ist der Überschuss?

Was sind Krankheitszustände?

Stufe 2: Erläutern Sie die Rechte und Pflichten der verschiedenen Klassen im Tableau Economique.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen der beruflichen Tätigkeit von Quesnay und dem Tableau Economique?

Wie können die Krankheitszustände verhindert werden?

Wer war der theoretische Nachfolger von François Quesnay?

Wie wird die Wirtschaft in Gang gesetzt?

Warum ist nur die Landwirtschaft produktiv?

Stufe 3: Wie erklärt das Tableau Economique die Einkommensverteilung?

Wie sieht die Beschäftigungspolitik in der Physiokratie aus?

Erläutern Sie den Zusammenhang zum Modell Industrie/Landwirtschaft von Adam Smith?

Warum spricht man von einem sozialen und zirkulären Prozess?

Stufe 4: Ist diese Theorie heute noch relevant?

Wie kann die Theorie heute angewendet werden?

Wie kann der Finanzsektor in das Tableau Economique integriert werden?

Worin liegt die Kritik an der Physiokratie?

#### 4.5.3 Fragekatalog „John M. Keynes“

#### **Stichwörter Referat:**

Sozialphilosophie	Vision	Menschenbild	Treatise on Probability	
Leben und Werk	Historische Umstände	Hauptwerk: General Theory	Restlichen Werke	Ausbildung
General Theory	Widerlegung Say'sches Gesetz	Erwartungen und Unsicherheit	Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung	Sparen und Investieren
	Multiplikator / Beschäftigungsth.	Bestimmung des Zinses	Geld	Beschäftigungstheorie
Weiteres	The Economic Consequences of the Peace	Bretton Woods und Bancor	Motor der Wirtschaft	Monetäre Theorie der Produktion

#### **Zusätzliche Fragen:**

Stufe 1: Erzählen sie etwas über das Leben und die Ausbildung von J. M. Keynes.

Zählen Sie seine Hauptwerke auf.

Wie sahen die historischen Umstände aus?

Was war der Hauptinhalt der General Theory?

Welche Rolle spielte Keynes bei den Bretton-Woods Verhandlungen?

Was war die Hauptaussage von „The Economic Consequences of the Peace“?

Stufe 2: Welche Philosophie und Erkenntnistheorie steht im Hintergrund?

Von was sind Sparen und Investieren in der Neoklassik abhängig?

Wie wird Sparen und Investieren bei Keynes bestimmt?

Was löst der Prozess von investieren und konsumieren aus?

Wie sieht Keynes die Zukunft?

Wo wird der Zins bestimmt?

Wer war der theoretische Vorgänger von Keynes?

- Stufe 3: Was ist der Hauptunterschied zwischen Keynes und der bisherigen Ökonomie?  
Erklären sie die Funktionsweise des Multiplikators.  
Wie konnte Keynes das Say'sche Gesetz widerlegen?  
Erläutern Sie den Zusammenhang zwischen dem realen Sektor und dem Finanzsektor?  
Wie sieht die Beschäftigungstheorie von Keynes aus?  
Was sagt Keynes über die Einkommensverteilung?
- Stufe 4: Wäre der Bancor eine mögliche Lösung der heutigen Währungskrisen?  
Wie sieht die Entwicklung des Finanzsektors aus keynesiansischer Sicht aus?  
Was ist heute mit sozialem Liberalismus gemeint?  
Wie sieht die Entwicklung der keynesiansischen Theorien aus?

Anhand eines solchen Fragekatalogs kann sich der Prüfer nun pro Thema ein Blatt vorbereiten, an welchem er sich in der Prüfung orientieren kann. Ein Beispiel eines solchen Blattes befindet sich im Anhang 3.

#### **4.6 Bewertung und Beratung**

Nach der absolvierten Prüfung erfolgt der wohl schwierigste Teil für den Prüfer/die Prüferin: Wie soll die Leistung beurteilt werden? Im Vorfeld festgelegte Kriterien und Bewertungsraster erweisen sich als hilfreich. In diesem Kapitel soll ein Bewertungsraster erstellt werden, welches die Kriterien für das Referat festhält, die Fragen bewertet und die Notengebung regelt. Auf eine Musterlösung wird für diese Prüfung verzichtet, da dies aufgrund der Komplexität, der Flexibilität der Lösungen und des Umfangs des Stoffes ökonomisch nicht sinnvoll wäre. Der Aufwand wäre zu gross. Der Prüfer und der Beisitzer müssen durch Kenntnis des Stoffes in der Lage sein, die Antworten ohne Musterlösungen zu beurteilen.

Die Leistungen der Studenten werden mit den Lernzielen in Bezug gebracht, es handelt sich um eine lernzielorientierte Bezugsnorm. Die Notenskala ist eine ordinale Skala mit numerischen Merkmalen: 6.0 als beste und 1.0 als schlechteste Note. Für eine bestandene Prüfung und für den Erhalt der ETCS-Punkte ist mindestens die Note 4.0 erforderlich.

Der Bewertungsraster soll wie ein Leitfaden zur Notenbestimmung dienen und eine Art Checkliste sein, mit welcher vor allem ein schneller Überblick über die Prüfungsleistung erstellt werden kann, vor allem da die Zeit knapp ist. Zusammen mit dem Protokoll soll dies die Fehlerquellen besser vermeiden.

Für das Referat wurden die Kriterien Logischer Aufbau, Wesentliches erkannt, Logische Zusammenfassung, Hauptpunkte alleine erkannt, Qualität der Ausführungen und Schlüssigkeit der Argumentation ausgewählt. Für jedes der Kriterien soll eine Note nach folgendem Schlüssel vergeben werden:

Note 5.5 - 6	Sehr gut: übertrifft die Anforderungen, ausgezeichnete Arbeit.
Note 5 – 5.5	Gut: Entspricht den Anforderungen, die Kriterien werden wie verlangt umgesetzt.
Note 4.5 – 5	Mittel: entspricht den Anforderungen teilweise, die Kriterien wurden weitgehend erfüllt.
Note 4 – 4.5	Genügend: Anforderungen werden knapp umgesetzt, Kriterien werden teilweise umgesetzt.
Note 3 – 3.5	Schlecht: genügt den Anforderungen nicht, die Kriterien werden nur mangelhaft umgesetzt werden.
Note 2 – 3	Sehr schlecht: Anforderungen völlig verfehlt oder gar kein Referat begonnen.

Aus diesen fünf Noten wird der ungewichtete Durchschnitt berechnet, welche zu 50 % in die Gesamtnote eingeht.

Die Fragen werden gemäss den Stufen beurteilt. Pro Stufe können eine unterschiedliche Anzahl von Fragen gestellt werden. In die Kästchen wird pro Frage der Antwortcode des Protokolls eingetragen und mit einer Note, gemäss den oben genannten Kriterien, versehen. Auf einer Gewichtung der Stufen wird verzichtet. Auch hier soll der Durchschnitt der vier Noten zu 50 % in die Gesamtnote eingehen.

**Abbildung 9: Bewertungsraster**

Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie und Wirtschaftsgeschichte

**Bewertungsraster für die Prüfung Theoriengeschichte**

Name:

Datum:

Zeit:

**Referat**

Kriterium	Noten	Durchschnitts- Note	Gewichtung
Logischer Aufbau / Struktur			50 %
Wesentliches erkannt			
Logische Zusammenfassung			
Hauptpunkte alleine erkannt			
Qualität der Ausführungen			
Schlüssigkeit der Argumentation			

**Fragen**

	Fragen mit Codes				Noten	Durchschn.- Note	Gewichtung
Stufe 1							50 %
Stufe 2							
Stufe 3							
Stufe 4							

Weitere Bemerkungen:

Note:
-------



Der Prüfer und der Beisitzer füllen gemeinsam das Bewertungsraster mit dem Prüfungsprotokoll aus und ermitteln so die Note des Studenten / der Studentin. Das Raster soll keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben oder alle Kriterien der Leistungsmessung und –beurteilung erfüllen, sondern nur die Erfahrung des Prüfers unterstützen und die Beurteilungsfehler vermindern.

Die Noten werden den Prüflingen nach Beenden der Prüfungssession vom Dekanat kommentarlos mitgeteilt. Bei der Prüfung Theoriengeschichte ist es so, dass ein Feedback nur auf Wunsch des Prüflings erstellt wird. Die Prüfungsprotokolle dürfen nur bei einem Rekurs eingesehen werden. Wünscht ein Student aber eine Beratung, soll dies auch ermöglicht werden. Derjenige, der die Beratung durchführt, kann im Vorfeld das Protokoll konsultieren und so dem Studenten / der Studentin Stärken und Schwächen aufzeigen. Prüfungen sollen schliesslich nicht nur zurückliegendes Lehren und Lernen sichtbar machen, sondern auch die Entwicklung von Lehren und Lernen ermöglichen. Auch eine Evaluation des Prüfenden ist in diesem Sinne ein hilfreiches Instrument, um die Lehre zu verbessern.

## 5. SCHLUSSFOLGERUNGEN

---

Bei der Planung und Durchführung einer mündlichen Prüfung leiten die Dozenten einen Prozess ein, der die verschiedenen beschriebenen Aspekte berührt: Zuerst werden aufgrund der Inhalte und auch aufgrund der zu erwerbenden Kompetenzen die Lernziele entwickelt. Dann wird über einen geeigneten Leistungsnachweis entschieden. Mündliche Prüfungen werden an Universitäten sehr häufig durchgeführt, weisen aber Vor- und Nachteile auf:

- Vorteile: Flexibilität: Die Prüfer können auf die Studierenden eingehen, nachfragen, positive Rückmeldungen und Denkhilfen geben, die Studierenden können ihre Denkprozesse offen legen.
- Nachteile: Psychologische Störfaktoren wie Vorurteile, Beziehungen, persönliche Verfassung von Prüfenden und/oder Studierenden fließen ein; geringere Vereinheitlichung möglich.

Dabei ist es wichtig, dass man bei mündlichen Prüfungen die Vorteile wirklich ausnützt: mündliche Prüfungen sollen flexible Gespräche sein, wie dies bei einer halbstrukturierten mündlichen Prüfung der Fall ist, und nicht bloss einseitiges Abfragen oder starre Monologe. Die Nachteile können durch systematische Planung und Einschränkung der Störfaktoren minimiert werden. Für eine faire Beurteilung der Leistung gibt es drei Kriterien: Objektivität, Validität und Reliabilität, welche durch die Nebenkriterien Normierung, Vergleichbarkeit und Ökonomie ergänzt werden. Bei einer mündlichen Prüfung können diese Kriterien nur bedingt erfüllt werden. Es gibt eine Reihe von Fehlerquellen, welchen man sich bewusst werden muss und welche so auch teils verhindert werden können.

Bei den verschiedenen Arten der Prüfung eignet sich die halbstrukturierte Prüfung für das Fach Theoriengeschichte am besten; die Überprüfung von komplexen Sachverhalten steht im Mittelpunkt und das logische Argumentieren, welches im Berufsleben von Ökonomen hilfreich ist, wird gefördert.

Im letzten Teil der Prüfung wird auf die Organisation und den Ablauf näher eingegangen. Es werden Empfehlungen gegeben, um die mündliche Prüfung angenehmer und vor allem fairer zu gestalten. Das Prüfungsblatt und das Protokoll wurden etwas modifiziert. Ganz neu sind der Gesprächsleitfaden und das Bewertungsraster. Diese werden in der nächsten Session vom Dozenten getestet und dann natürlich auch einer laufenden Verbesserung unterzogen.

Als Ausblick auf weitere Untersuchungen wäre die Evaluation der Lehrenden einzubeziehen. Ein Feedback der Studenten über die mündliche Prüfung wäre neben der vorhandenen Literatur ein weiterer Ausgangspunkt, um die mündliche Prüfung zu verbessern.

Dem Ziel der Arbeit, Kohärenz zwischen Prüfungsziel und beobachtbaren Merkmalen zu schaffen, ist man sicher näher gekommen. Schlussendlich geht es bei einer mündlichen Prüfung darum, Leistung zu überprüfen und von allem Nebensächlichen zu abstrahieren. Der Prüfling soll zeigen können, was er kann. Damit dies besser gelingt, wurden in der Arbeit einige Strategien, Regeln und Methoden kennengelernt, die dazu dienen, mündliche Prüfungen etwas angenehmer und effektiver zu gestalten.

Mündliche Prüfungen sind ein sehr komplexer und auch individueller Prozess. Jeder Dozent/jede Dozentin hat ihre eigene Art mündlich zu prüfen und ausser der Assistenten hat kaum jemand Einblick in deren Methode. Dabei stehen bei einer mündlichen Prüfung nicht nur die Studenten auf dem Prüfstand sondern auch die Professoren, denn die Prüfung ist auch ein Spiegelbild des Unterrichts. Man stellt sich die Fragen, wie man die Prüfung gestalten soll und wie man sich verhalten soll, damit schlussendlich alle Studenten gerecht behandelt worden sind und damit man ein Resultat hat, welches den Kompetenzen entspricht. Es gibt aber keine definitive Antwort auf diese Fragen, denn die perfekte mündliche Prüfung gibt es nicht. Die Erfahrung des Prüfers kann nicht durch Formalismen ersetzt werden. Und auch wenn die mündliche Prüfung bis ins letzte Detail geplant wird, gibt es immer Überraschungen und Unvorhergesehenes, welche nach der Improvisationsfähigkeit der Prüfer verlangt.

Enden möchte ich mit einem Zitat von J. Breuel, welches sich jeder Prüfer und jede Prüferin einmal vor Augen halten soll:

„Immer sollten sich Prüfer fragen: Möchte ich auch auf diese Art und Weise und von diesen Leuten geprüft werden?“ (Breuel 1979, S. 285 zitiert nach Stary 2001, S.11)

## Anhang

### Anhang 1: Gegenwärtiges Prüfungsblatt

#### **Theoriengeschichte (Dogmengeschichte) – Prüfung**

Die Prüfung ist mündlich (15 Minuten) mit 15minütiger Vorbereitung. Die Formelsammlung ist aufgelegt und kann für die Vorbereitung benutzt werden. (Bei den Formeln geht es nur um die ökonomische Interpretation – Mathematik als Stenographie, um auf kleinerem Raum einen Überblick über komplexe Sachverhalte zu gewinnen.) Ebenfalls aufgelegt werden die Inhaltsübersichten für die einzelnen Themen.

Die in der Vorbereitung gemachten Notizen können in der Prüfung verwendet werden.

#### **Prüfungsthemen:**

- 1) Einführung
- 2) Antike und Mittelalter
- 3) Merkantilismus
- 4) Physiokratie
- 5) Adam Smith
- 6) David Ricardo
- 7) Neoklassik
- 8) Maynard Keynes

Jede Prüfungsfrage (Zettel, den sie ziehen können) enthält **zwei** Themen, von denen Sie **eines** wählen können. Darüber können Sie etwa 5 Minuten referieren (versuchen sie dabei das Ihrer Ansicht nach **Wesentliche zuerst** zu bringen). Die restliche Zeit geht über das von Ihnen gewählte Thema, andere Themen oder Literatur, die Sie gelesen haben (bitte zu Beginn der Prüfung sagen, wenn Sie etwas gelesen haben).

Anhang 2: Musterprotokoll

**Prüfungsprotokoll Theoriengeschichte (Bachelor)**

Datum: \_\_\_\_\_ Name der geprüften Person: \_\_\_\_\_

Beginn: \_\_\_\_\_ h Ende: \_\_\_\_\_ h

Erhaltene Themen: \_\_\_\_\_

Ausgewähltes Thema: \_\_\_\_\_

Referat

Prüfungsfragen und Bewertung der Antworten:

Erzielte Gesamtnote: \_\_\_\_\_

Sprache der Lehrveranstaltung u. Prüfung: *Deutsch*

Prüfer: *Prof.Dr. Bortis*; Beisitzer: *Uschi Anthamatten*

Anhang 3: Gesprächsleitfaden zum Thema

Prüfung Theoriengeschichte

**Frageblatt zum Thema Antike und Mittelalter**

Referat:

Platon	Idealstaat	Stände	Idee und Wirklichkeit	
Aristoteles	Begründung des Staates	Staatsformen	Arten des Wirtschaftens	Verteilungstheorie
Rom	Römisches Recht	Organisation		
Mittelalter	Kanonisches Recht	Zins	Kirche und Ethik	
Thomas von Aquin	Eigentumstheorie	Zins		

Fragen:

Stufe 1: Wie lautet die Verteilungstheorie von Aristoteles?

Wieso braucht es nach Aristoteles einen Staat?

Welche Staatsformen gibt es laut Aristoteles?

Welche zwei Arten von Ökonomie kennt Aristoteles?

Wie sieht der Idealstaat von Platon aus?

Wie zeichnet sich das Römische Recht aus?

Was ist das kanonische Recht?

Stufe 2: Wo liegt der grösste Unterschied der Wirtschaftstheorie von Aristoteles und Platon?

Vergleichen sie die zwei Geldtheorien von Thomas von Aquin.

Stufe 3: Erklären Sie die Wirtschaft im Römischen Reich.

Warum war Thomas von Aquin ein Befürworter des Privateigentums?

Stufe 4: Wie kann man die zwei aristotelischen Arten der Ökonomie mit der heutigen Situation in Zusammenhang bringen?

Kann man das Römische Reich mit einer heutigen Grossmacht vergleichen?

Erklären Sie den Unterschied zwischen der Idee und der Wirklichkeit bei Platon.

## Literaturverzeichnis

- Bortis, Heinrich (1996): *Institutions, Behaviour and Economic Theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bortis, Heinrich (o.J.): *Einführung in die ökonomische Theoriengeschichte*, Script zur Vorlesung Theoriengeschichte, abrufbar unter: <http://www.unifr.ch/withe/assets/files/Bachelor/Theoriengeschichte/EinfuehrungDoge.pdf> (11.01.2011).
- Bloom, Benjamin S. (1976) (Hrsg.): *Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich*, 5. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Verlag.
- Brückel, Frank / Holtgrewe, Heike / Konopka, Tanja / Landmann, Ulrike / Macke, Gerd / Nennstiel, Christoph / Raether, Wulf / Rapp, Stefanie / Schumacher, Simone / Simen, Joachim / Weingart, Vanja (2000): *Besser Lehren, Praxisorientierte Anregungen und Hilfen für Lehrende in Hochschule und Weiterbildung*, Heft 10: *Mündliche Hochschulprüfungen, Vorbereiten – Durchführen – Bewerten – Beraten*. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Ebbinghaus, Margrit / Schmidt, Jens U. (1999): *Prüfungsmethoden und Aufgabenarten*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Eugster, Balthasar (2003): *Leitfaden für das Planen, Durchführen und Auswerten von Prüfungen an der ETHZ*, Überarbeitete Version vom 9. Dezember 2004, Zürich: Didaktikzentrum, ETH.
- Euler, Dieter / Hahn, Angela (2007): *Wirtschaftsdidaktik*, 2. Auflage. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag.
- Felderer, Bernhard / Homburg, Stefan (2003): *Makroökonomik und neue Makroökonomik*. 8. Auflage. Berlin-Heidelberg: Springer-Verlag.

- Futter, Kathrin (2007): Dossier: *Leistungsnachweise in modularisierten Studiengängen*. Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik AfH. Zürich :Universität Zürich.
- Jürgens, Eiko (1999): *Zeugnisse ohne Noten*. Ein Weg zur differenzierten Leistungserziehung. Braunschweig: Westermann.
- Jonglebloed, Hans-Carl (1992): Die Objektivität des Subjektiven – oder: Zur Kompetenz pädagogisch-diagnostischer Verantwortung, in: *Kölner Zeitschrift für Wirtschaft und Pädagogik*, (12), S. 9-47.
- Kirk, Sabine (2004): *Beurteilung mündlicher Leistung*, Pädagogische, psychologische, didaktische und schulrechtliche Aspekte der mündlichen Leistungsbeurteilung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Meer, Dorothee (1998): *Der Prüfer ist nicht der König*, mündliche Abschlussprüfungen in der Hochschule. Tübingen: Niemeyer.
- Metzger, Christoph / Nüesch, Charlotte (2004). Fair prüfen. Ein Qualitätsleitfaden für Prüfende an Hochschulen. Hochschuldidaktische Schriften, Band 6. St. Gallen: IWP-HSG.
- Roloff, Sighard (2002): Hochschuldidaktisches Seminar: *Mündliche Prüfungen*. Offenburg: Fachhochschule Offenburg. Abrufbar unter: [http://www.lehrbeauftragte.net/documents\\_public/MuendlPruef\\_Roloff.pdf](http://www.lehrbeauftragte.net/documents_public/MuendlPruef_Roloff.pdf) (10.01.2011).
- Sacher, Werner (2001): *Leistungen entwickeln, überprüfen und beurteilen*. Grundlagen, Hilfen und Denkanstöße für alle Schularten, 3. Auflage. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Sary, Joachim (2001): „*Doch nicht durch Worte allein...*“: Die mündliche Prüfung, Neues Handbuch Hochschullehre (Bd. H 2.1, S. 1-20). Berlin: Raabe.
- Wehr, Silke (2007): *Prüfen von Kompetenzen*, Fördern durch beurteilen, in: Wehr, Silke / Ertel, Helmut (Hrsg.): *Aufbruch in der Hochschullehre, Kompetenzen und Lernende im Zentrum*. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt. S. 185 – 197.